Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
Nr. 46
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 12. NOVEMBER 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Abendgang – Bildkunst im Unterricht – Schausammlung oder Lehrsammlung? – Änderung unserer Rechtschreibung – Vom wissenschaftlichen Denken – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Totentafel – Kurse – Kleine Mitteilungen – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 6 – Heilpädagogik Nr. 6**

FORMITROL *das Vorbeugungsmittel gegen Infektionen der Atmungsorgane*

Plötzlich und unvermittelt sind wir vom schönen warmen Wetter, das uns der Spätsommer doch noch zu teil werden liess, in die kalten nebeligen Herbsttage hineingeraten. Die unliebsamen Begleiterscheinungen dieses Umschwunges: Husten, Halsweh, Erkältungen, ja sogar Grippe werden nicht lange auf sich warten lassen.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen und Infektionen der Atmungsorgane ist Formitrol. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel deutliche bakterienhemmende Eigenschaften verleiht und deswegen geeignet ist, Ansteckungen zu verhindern.

Formitrol bedeutet Desinfektion der Schleimhäute und eine Schranke den Bazillen.

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir auf Wunsch gerne gratis eine Probe und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

5 e r n
125 AZ

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Lehrerverein Zürich.

a) *Hauptverein.* Donnerstag, 17. November 1932, 18 Uhr, Weißer Wind. Hauptversammlung.

b) *Lehrerturnverein.* Montag, den 14. November, 17½ bis 19½ Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen 2. Stufe, Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen. Dienstag, 15. November, Abt. I und Abt. II, Eisfeld Dolder, 17.30 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung gibt Herr Dr. Leemann teleph. Auskunft.

c) *Pädagogische Vereinigung.* Donnerstag, den 17. Nov. 1932, punkt 6 Uhr, Beckenhof. Der moderne Mensch und die Bibel. Der Apostel Paulus und seine Briefe. Leitung: Herr Prof. Gut. Festsetzen der Studienabende.

1. Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Donnerstag, 17. November, 4½ Uhr, Lehrerzimmer Hohlstraße. Fortsetzung unserer Arbeiten.

2. Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft. Donnerstag, 17. November, 8 Uhr (nicht 6 Uhr) Pestalozzianum. 1. Sitzung. Anmeldungen werden daselbst noch entgegengenommen.

d) *Naturwissenschaftliche Vereinigung.* Dienstag, 15. Nov., 20 Uhr, Physikzimmer Schulhaus Hirschengraben. Demonstrationen von Herrn Ing. E. Simon, Zürich, über „Die Verwendung einfachster Radio-Apparatur in der Schule.

e) *Zürcher Kulturfilmgemeinde.* Sonntag, 13. November, 10½ Uhr, Orient-Cinema. „Das Interessanteste von meinen Reisen". Referent: Dr. Colin Roß. Rabatt gegen Vorweisung unserer Mitgliederkarte.

Zürich. *Reallehrerkonferenz des Kantons.* Jahresversammlung, Samstag, den 12. November, nachm. 2.30 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses, Zürich 1. Geschäfte: 1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Abnahme der Rechnung und Voranschlag, 4. Jahresbericht und Arbeitsprogramm, 5. Wahl eines Rechnungsrevisors, 6. Revision des Lehrplans im Rechnen (Päd. B. vom 16. April 1932), 7. Vortrag von Herrn Ernst Bühler, Zürich 8: Zur Verwendung des Lichtbildes (mit Projektionen aus dem neuen Lichtbilderverzeichnis), 8. Allfälliges.

— *Panidealistische Arbeitsgemeinschaft.* Samstag, den 12. November 1932 punkt 20 Uhr, veranstaltet die *Panidealistische Arbeitsgemeinschaft Zürich*, im Vortragssaal des Pestalozzianum einen Vortrags- und Ausspracheabend über: „*Die vergleichende Seelenforschung und das Auswahlproblem*".

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, den 14. November, ½18 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße. Zwischenübung.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 14. Nov., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen, II. Stufe, Männerturnen; Spiel. Samstag, 19. Nov., Herbstturnfahrt nach der Guwilmühle.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 18. November, 16.45 Uhr, in Bülach. Mittelstufe, Ballspiele, Reck. Spiel.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Freitag, 18. Nov. 1932, 17¼ Uhr, in Horgen. Knabenturnen II. und III. Stufe, Spiel. Anschließend 18¼ Uhr Generalversammlung im „Meierhof".

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, den 14. November, 18 Uhr, in Meilen. Lektion 1. Stufe. Skiturnen. Gerät 3. Stufe. Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, den 14. November, 17.40 Uhr, im Hasenbühl. Schulturnen: Volkstümliche Übungen; Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, den 18. November, 18 Uhr, in Rüti. Mädchenturnen 3. Stufe, Freiübungen 3. Stufe. Gerät 3. Stufe. Spiel 1. Stufe.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, den 16. November, 18¼ Uhr, in Pfäffikon. Lektion 2. Stufe. Spiel.

Frauenfeld. *Bezirkskonferenz.* Herbstversammlung, Montag, den 14. November, nachm. 2 Uhr, im „Falken", Frauenfeld. Haupttraktandum: Vortrag von Herrn Kantonsschullehrer Züllig in Frauenfeld über „Aussprache und Rechtschreibung" (ein Beitrag zur Methodik). Mitteilungen. Von ½2 Uhr an Kassageschäfte.

Weinfelden. *Bezirkskonferenz.* Samstag, 19. November, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Weinfelden. Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Stammbach, Weinfelden: Ägypten. Wahl eines Präsidenten, Mitteilungen. Quästoratsgeschäfte von 8.30 Uhr an.

Basel. *Schulausstellung*, Münsterplatz 16. Mittwoch, den 16. November, 15 Uhr. Dr. G. Burckhardt: Lehrprobe 3. Schuljahr: „Blick vom Wasserturm nach O. u. N. Zusammenfassung der Ergebnisse verschiedener Exkursionen.

Offene Lehrstellen.

An der **Bezirksschule** in Muri (Aargau) werden hiermit folgende 2 Hauptlehrerstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. **Für Deutsch,** Geschichte, Französisch und Italienisch;
2. **Für Naturkunde**, Geographie, Rechnen und Buchführung.

Antritt: Beginn des neuen Schuljahres 1933/34.

Besoldung: Fr. 6200.— bis Fr. 7200.— nebst den staatlichen Alterszulagen.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 26. November nächsthin der Bezirks-Schulpflege Muri einzureichen. Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. 541

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 5. November 1932. **Erziehungsdirektion.**

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G. - 2417

Jede Schule sollte ihren Blockflötenchor heranbilden!

Die Blockflöte ist ganz leicht zu spielen, kostet wenig und gehört trotzdem zu den edelsten Melodieinstrumenten. Die Kinder können nach kurzer Übung Volkslieder spielen, zum Gesang begleiten und mehrstimmig musizieren. Die kleine Sopran-Flöte in C-Dur kostet nur Fr. 6.–, F-Dur Fr. 14.–. Musterflöte, Unterrichts- und Prospektmaterial werden gerne zur Ansicht überlassen. Gute Qualitätsinstrumente baut **T. HERMANN MOECK, CELLE** (Deutschland).
Referenz durch Evgl. Lehrerseminar, Zürich. 2523

Unsere Klebeformen

sind Lehrmittel und Spielzeug zugleich. Systematisch aufgebaut auf 7 Grundformen in 8 Farben, bieten sie unbeschränkte Möglichkeiten für den Handfertigkeitsunterricht.

Die Kinder arbeiten mit unsern Klebeformen hübsche Geschenkartikel.

Mit freundlicher Empfehlung 2532

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus f. Schulbedarf. Eig. Fabrikation u. Verlag

Leder-arbeiten

Alles Material und Zutaten, Verschlüsse, Holzknöpfe etc. Verlangen Sie kostenlos Preislisten und Musterkarten. Anleitung: „Lederarbeiten selbst herzustellen" Fr. 2.50.

LEDERHANDLUNG H. PESCH
Kuttelgasse 8 · ZÜRICH

Kennen Sie
BURGER'S

PONY
Stumpen ?

Der echte Sandblatt-Stumpen
der im Jahre 1932 eine große Zunahme verzeichnen kann.

Pony weiss Fr. 1.- 10 St.
Pony Luxor Fr. 1.50 10 St.

Die Eltern-Zeitschrift Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Probehefte vom
Art. institut Orell Füssli, Zürich

SOENNECKEN-FEDERN
für die neue Schweizer Schulschrift

250 S 16 S 27

Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
2473 BERLIN · LEIPZIG

Musikerziehung in der Schule durch die TONIKA-DO-LEHRE

Wir empfehlen dazu aus unserem Verlage:

2 Tonika-Do-Hefte

Heft 1 und 2

herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für T. D., zusammengestellt von Hugo Keller, Bern.

Heft 1 für Unterstufe, enthaltend T. D.-Schrift. Preis 40 Rp.

Heft 2 für Oberstufe und Sekundarschulen, enthaltend T. D.- und gewöhnliche Notenschrift. Preis 60 Rp.

Bei uns können jederzeit **sämtliche Verlagswerke des deutschen Tonika-Do-Bundes** ab Lager bezogen werden. Listen stehen zur Verfügung.

ERNST INGOLD & CO. 2532
HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf. Eigene Fabrikation und Verlag

Blinden-Vorträge

Der schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen empfiehlt der tit. Lehrerschaft des deutschschweizerischen Gebietes, seine

blinden Referenten

zu Vorträgen vor Schülern über den Blinden-Unterricht, das Lesen und Schreiben der Blindenschrift, die Erlernung von Blindenberufen etc.

Die erwachsenden Spesen und das entstehende Risiko trägt der entsprechende, lokale Blindenfürsorgeverein.

Einladungen zu Vorträgen mit Demonstrationen nimmt jederzeit gerne entgegen:

der **Blindenfürsorgeverein von Baselstadt u. Baselland**, Herr Direktor E. Gasser, Blindenheim, Basel, für die Kantone Baselstadt und Baselland.

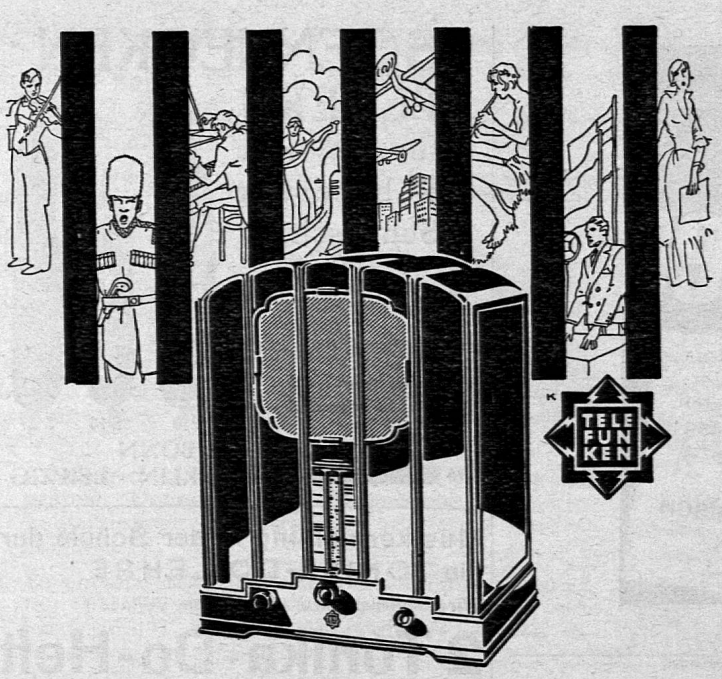
der **bernische Blindenfürsorgeverein**, Frl. M. Schaffer, Neufeldstrasse 97, Bern, für die Kantone Bern und Aargau.

der **luzernische Blindenfürsorgeverein**, Herr Prof. Troxler, Villenstrasse 14, Luzern, für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.

der **ostschweizerische Blindenfürsorgeverein**, Herr Direktor Altherr, Blindenheim, St. Gallen, für die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden.

der **solothurnische Blindenfürsorgeverein**, Frau Dr. Gloor-Largiadèr, Solothurn, für den Kanton Solothurn.

der **zürcherische Blindenfürsorgeverein**, Herr Dr. E. Wendling, Scheuchzerstrasse 12, Zürich 6, für den Kanton Zürich. 2879



Selbst-tätig getrennt...

getrennt von allen anderen Sendewellen — so wartet jeder hörbare Rundfunk-Sender auf Sie: im TELEFUNKEN-SUPER 650. Kaum leuchtet die Sender-Skala auf, da zerlegt der „Selbst-Trenner" schon das Wellenmeer in einzelne Sendewellen. Stellen Sie nur den Zeiger auf einen Sender ein, dann macht der Telefunken-Super 650 selbst alles automatisch.

Preis Fr. 550.–

TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG · DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

2541

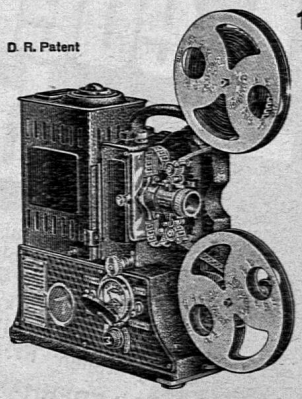
DER BESTE STIFT

FÜR ZEICHENTISCH UND REISSBRETT

„Argus"-Schmalfilm-Projektor

16mm

D. R. Patent



2508

Glänzendste Anerkennungen

kennzeichnen diesen neuen Projektor als ein

Qualitäts-Erzeugnis ersten Ranges!

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Liste frei! Postfächer 124 u. 164

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:

Die amerikanische und die Ruf-Buchhaltung, von B. Peter, Lehrer an der Töchter-Handelsschule Bern. 40 Seiten 8⁰ . . . . . Fr. —.90

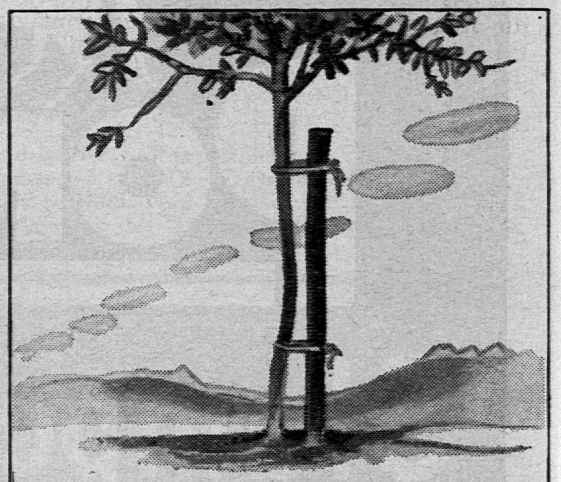
Postcheck- u. Giroverkehr, Schw. Nationalbank, Erwerbsgesellsch., v. A. Spreng (4. Aufl.) Fr. —.70

Geschäftskorrespond., v. A. Spreng (2. Aufl.) Fr. —.70

(Bei Bezug von *10 Exemplaren*, auch gemischt, *zum halben Preis*)

2470

Verlag der Buchdruckerei Büchler und Co. Bern.



Dem geschwächten Körper geben Sie einen Halt.

Fühlen Sie sich müde und abgespannt wegen Überarbeitung oder nach einer Krankheit, dann machen Sie eine Kur mit

ELCHINA

von Dr med. Scarpatetti und Apotheker Dr Hausmann

Dreimal täglich ein Likörgläschen voll belebt und kräftigt den ganzen Organismus. Sie sind nachher viel frischer und leistungsfähiger.

In Apotheken, die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorteilhafte Doppelflasche Fr. 6.25

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

12. NOVEMBER 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 46

Abendgang

Hand in Hand
Mit dem singenden Wind,
Der zum Abend weht,
Aug in Aug
Mit der scheidenden Sonn,
Die zur Ruhe geht,
Lauschend mit
Halbem, träumendem Ohr
Auf dich, du heller Bach,
Schreit ich still
Durch das dunkelnde Tal
Dem fernen Lichte nach. –

Rudolf Weckerle.

Bildkunst im Unterricht

Unsere Themastellung geht von der Voraussetzung aus, daß wir die Frage nach der Berechtigung der Kunst in der Schule als in positivem Sinne beantwortet betrachten. Nicht in dem Sinne freilich, daß wir sie lediglich realen Zwecken dienstbar machen, noch so, daß wir sie zum Ausgangspunkt für mehr oder weniger gefühlvolle Schwärmerei erniedrigen. Wohl aber soll uns Kunst dazu führen, Feierstunden zu halten und das Große auf uns wirken zu lassen, das seit Jahrtausenden durch die Menschheit bebt. Wir haben erkannt, daß es nicht genügt, nur mit dem Verstande zu leben. Die Erziehung des Gefühls ist ebenso wichtig.

Doch täuschen wir uns nicht: Kunstgenuß ist Arbeit. Er verlangt volle Hingabe, offene Sinne und vor allem – Liebe. Dem, der mit oberflächlich zusammengelesenen Vorurteilen oder fadem Spott der Kunst gegenübertritt, wird sie sich nie offenbaren. Er wird auch höchste Kunst so sehen, wie er sie eben sehen will. Deshalb wird er nie auch nur ahnen, was ihr wahres Wesen ist.

Soll es aber wirklich Aufgabe der Schule sein, den Weg zum richtigen Kunstgenuß zu weisen? Man möge an einem Sonntagnachmittag einmal eine Gemäldesammlung besuchen und das Publikum beobachten. Es promeniert durch die Räume und ist im allgemeinen durchaus befriedigt, wenn es nach dem „Was" der Darstellung gefragt hat. Und auch das nur dann, wenn es mühelos geschehen kann. Wenn nicht, so ist das Urteil über den „Modernen" mit einem mitleidigen Lächeln auch schon formuliert. Das „Wie" der Darstellung zu erfassen, fühlen sich die Allerwenigsten gedrungen. Wie sollten sie auch! Hat es sie ja niemand gelehrt. Es gibt ein sehr hartes Wort des Hamburger Kunstgeschichtlers Lichtwark: „In allen Volksschichten ist die künstlerische Kultur gleich gering. Und doch", fügt er mit vollem Recht bei, „ist das Kunstbedürfnis in allen Volksschichten gleich groß." Sicher, es ist besser geworden als in der schauderhaften Zeit um 1900. Aber hat der Mensch von heute nicht immer noch seine schwache Seite auf dem Gebiete der ästhetischen Bildung? Das sichere Gefühl für die Schönheit an sich, für edle Formen, für das harmonische Spiel der Linien ist noch lange nicht Allgemeingut. Es ist wahrlich kein Wunder, da doch alltäglich eine wüste Flut von charakterlosen Reklamen, wild hastenden Momentbildern, geschmackloser Marktschreierei auf uns einstürmt. So haben wir das Praktische, Bequeme, Billige überschätzen gelernt. Künstlerische Genüsse aber, die eine Erziehung des Auges, und was weit mehr ist, eine Erziehung des Herzens voraussetzen, stehen heute niedrig im Kurs. Und deshalb sieht der moderne Durchschnittsmensch mit dem äußern Auge nicht gut und mit dem innern überhaupt nicht. Ist nicht schon das Tempo der Moderne allem Idealen feind? Wenn wir in sausender Fahrt durch gigantisch getürmte Felsmassen rasen, so kann uns die Größe dieser Komposition nie bewußt werden. Wie soll das johlende Publikum der sonntäglichen Gesellschaftswagen den edlen Schwung des Tales auf sich wirken lassen! Und die Gründe? Allzuviele haben wohl, eingekerkert in den brutalen Mechanismus der letzten Jahrzehnte, den Zusammenhang mit der Natur eingebüßt und finden nun den Weg nicht mehr allein zurück. Und wir Lehrer sehen den ganzen Jammer, der darin liegt, sich leise öffnende Kinderseelen mit der schalen Oberflächlichkeit moderner Freuden vollgestopft zu wissen.

Und doch ist heute sicher mehr Sehnsucht nach Schönheit und damit nach Kunst im Lande, als noch vor dem Weltkrieg. Er hat allzu herb gezeigt, daß es mit dem Nur-Materialismus nichts ist. Es stehen höhere Werte auf dem Spiel. Und deshalb wird es sich noch mehr als bisher darum handeln, über das alte Ideal der Schule kräftig hinauszuschreiten, das in dem Grundsatz gipfelte, den Menschen ausschließlich und so rasch wie möglich für den Erwerb tauglich zu machen.

Doch Kunst ist ein unendlich weiter Begriff. Wo sollen wir in der Schule einsetzen? Wie so oft weist uns auch hier das Kind selbst den Weg. Hans Thoma sagt irgendwo: „Ich weiß, wie bilderhungrig Kinder meistens sind, wie bei ihnen ein Sinn dafür vorhanden ist, der aber leider bei den meisten durch eine Art Vernachlässigung wieder verloren geht." Und wir können ihm beipflichten; will es uns doch oft scheinen, gerade die Stunden seien die eindrucksvollsten, die sich an Bilder anschließen. Diese scheinbar belanglose Tatsache ist das Fundament, auf dem wir bauen. Gerade darum doch haben die letzten Jahre den Anschauungsunterricht in vollstes Licht gerückt. Gerade darum sind wir soweit gegangen, dem Lichtbild und selbst dem Film unsere Schultüren weit aufzutun. Wohl immer mit dem gewollten Erfolg? So sehr einerseits die Verwendung dieser Hilfsmittel zu begrüßen ist, so birgt gerade die Verwendung des Films nicht zu unterschätzende Gefahren in sich. Greift er zu oft und zu tief ins Gemeinschaftsleben ein, so helfen wir, vielleicht in der besten Absicht, mit zur Veroberflächlichung unserer Jugend. Was bei den meisten bleibt von der Flut der neuen Eindrücke, ist ein kunterbuntes Allerlei.

Gewiß, wir kämpfen dagegen. Aber wir brauchen zu der prickelnden Fülle dieser Eindrücke ein starkes Gegengewicht voll Ruhe. Und nun will es scheinen, wir kämpfen nur mit zwei Waffen und haben die dritte fast vergessen. Wir versuchen mit Begeisterung, unsere Schüler in die Schönheiten der Dichtkunst und des Gesanges einzuführen. Wir alle haben ja die tiefen Erlebnisse nicht vergessen, die wir gerade diesen Gebieten des Schönen zu verdanken haben. Aber fehlt hier nicht eine Frucht desselben Baumes: Die bildende Kunst? Ich bin mir nicht recht darüber klar, warum unsere Schule auch heute noch die redenden Künste gerade der Malerei vorzieht, wo doch die große Masse unseres Volkes einschließlich der sogenannten Gebildeten

durchaus visuell orientiert ist. Man hat den Eindruck, kleine Kinder stehen in durchaus gleichem Verhältnis zu Gesang, Reigen und zeichnerischem Gestalten. Hat nicht doch wohl unsere Kultur und damit die Schule zu sehr Hand geboten zu einer einseitigen Verherrlichung der hörbaren Eindrücke? Unsere Schüler verlassen die Schule mit einem schönen Schatz an Gedichten und Musik. Sie wissen ganz gut, wer Schiller und Gottfried Keller waren und vielleicht sogar, wann sie geboren sind. Wer von ihnen hat aber von Dürer oder Raffael, wer von Welti und Segantini mehr als höchstens den Namen gehört? Es will mir scheinen, wir haben hier viel nachzuholen. Beileibe nicht etwa so, daß wir unsere Schüler noch mehr mit Lexikonstoff beglücken. Auch nicht rein stofflich im Sinne der alten Schule, die als Ideal eine möglichst lückenlose Bildbeschreibung mit genauer Wiedergabe des sachlichen Inhalts und Aufsatzkonstruktion daraus als Letztes und Höchstes verherrlichte. Wäre nur das, so würde das Kunstwerk würdiges Gegenstück zum Gedicht, das erklärt, zerpflückt und moralisch verwertet wurde, bis von der Poesie auch glücklich die leiseste Spur erdrosselt war und der Dichter ausrief: „Das ist die größte Gefahr, die einem Künstler von seiner Nation droht, daß sie ihn dem Schulmeister überliefert!" Und doch war der Grundgedanke auch damals gut. Der Gedanke, den Hans v. Marées meint, wenn er sagt: „Sehen lernen ist alles!" Der Gedanke, der mir in meinem siebten Jahr richtunggebend wurde, als unter dem Christbaum ein Buch lag, auf dem stand: „Kinder, macht die Augen auf!"

Das ist das erste Ziel unseres Kunstunterrichts. Wesentlich ist weit weniger die Frage, was wir zum Gegenstand unseres Kunsterlebnisses wählen sollen, ob Portrait oder Genrebild, ob Historienmalerei oder Landschaft oder schließlich alles zusammen. Es wird sich zunächst darum handeln, genau zu erfassen, was der Künstler hat ausdrücken wollen. Jede einzelne Gestalt ist demnach bis in die geringsten Einzelheiten zu betrachten, jede Bewegung, jede Geste auf ihre Bedeutung zu prüfen. Was uns klar und eindeutig, ja, selbstverständlich scheint, ist es für das Kind, auch das im neunten Schuljahr, noch lange nicht. Vergessen wir nicht, daß unsere Schüler, gewöhnt an oberflächliche, vorbeihastende Eindrücke, ja erst sehen lernen müssen. Man wird einwerfen, das müsse auf die Dauer ermüdend wirken, doch die Erfahrung zeigt mit Bestimmtheit, daß für das Kind jeden Alters ein eigener Reiz darin liegt, hier, unauffällig nur geleitet, zu suchen und zu finden. Erwecken nicht schon beim vorschulpflichtigen Kind bestimmte Bilder immer und immer wieder helles Entzücken? Freilich, schematische Besprechung ganzer Bildreihen von oben nach unten oder unten nach oben sind nichts weniger als das Ideal. Lassen wir zuerst ungezwungen kommen, was will; nach und nach wird sich ein bestimmer folgerichtiger Zwang der Betrachtungsweise ergeben. Wesentlich ist auch hier, langsam den Kontakt zu suchen, der das Kunstwerk zum Erlebnis werden läßt. Schärfste Beobachtung fördert immer wieder reizvolle Einzelheiten zutage, die bei allgemein üblicher, das heißt oberflächlicher Bildbetrachtung keineswegs bewußt werden. Oft scheinen sie zwar belanglos, sind aber vom Standpunkt der Komposition aus gewollt und deshalb bedeutungsvoll.

Ist uns das rein Stoffliche klar, so lockt das reiche Gebiet der Lichter und Farben. Viel Wertvolles besonders in bezug auf die Qualität der Farben kann ein zielbewußtes Hand-in-Hand-Gehen des Zeichenunterrichts mit den Bildbesprechungsstunden liefern. Durch direkte Gegenüberstellung zweier Farben kann dort schon manches in bezug auf ihren Charakter klar werden. Gemeint ist freilich nicht nur die Besprechung des physikalischen Farbenkreises, sondern in erster Linie eine intensive Übung in der Bildung des Farbengeschmackes, zum Beispiel so, daß ein gegebener Farbton durch mannigfache Verwendung mit anderen Tönen zu einer Harmonie zu ergänzen versucht wird. So erfahren wir, daß uns Blau-Grün- oder Rot-Violett-Verbindungen fast restlos unbefriedigt lassen. So wird uns auch klar, daß rote, orangefarbene, gelbgrüne Töne frohmütig, blaue und violette Farben aber ernst und besinnlich wirken. Freilich, nicht alle unsere Kinder werden in derselben Weise auf solche Versuche, in das tiefere Wesen der Farben einzudringen, reagieren. Und doch ist es eine erstaunliche Tatsache, daß sie weit weniger auf Farbengeschmacklosigkeiten hereinfallen, wie sie das Modebild der Straße täglich zeigt. Ich glaube nicht, daß dies Zufall ist. „La couleur s'apprend!" Der Ausspruch soll von einem Schüler von Delacroix stammen. Nun ist er wohl kaum so gemeint, daß auch ein Farbenblinder durch lange Übung sehend werden könne. Versteht man ihn aber so, daß die einmal vorhandene Empfindung für Farben in hohem Grade ausbildungsfähig ist, so ist er wohl richtig. Ist doch beispielsweise bekannt, daß Teppichwirkerinnen einen sichern Blick für Nuancen eines Farbtones besitzen, die einem andern, ungeübten Auge zu unterscheiden unmöglich ist. Nicht, daß unsere Schüler zu diesem Extrem erzogen werden müßten. Jedoch scheint eine sorgfältige Erziehung des Farbensinnes schon deshalb bedeutsam, weil der geschlossene Eindruck eines Bildes sich wohl erst aus dem Zusammenwirken von zeichnerischer Form, Licht und Farbe ergibt. Und dann – ist nicht die Natur mit ihren unerschöpflich reichen Farbenreihen es wert, daß wir unseren Schülern diesen Quell edler Freuden erschließen?

Noch ein Wort zur praktischen Gestaltung: Wir haben uns die Aufgabe immer so gestellt, daß wir das vorliegende Bild so scharf beschreiben wollten, daß jemand, er es nie gesehen hatte, sich eine ganz genaue Vorstellung davon machen konnte. Zur Probe konnte ja zuhause das Bild „erzählt" werden. Doch wird man sich von derlei Proben nicht allzuviel versprechen dürfen. Interessanter war uns das umgekehrte Vorgehen: Wir stellten die Aufgabe, ein Bild, das zuhause an der Wand hing, der Klasse durch bloße Beschreibung möglichst eindrücklich zu machen. Zugleich also eine kleine Vortragsübung, wenn man will. Wir kamen zwar nicht mehr mit dem bloßen Referat aus, sondern der Versuch entwickelte sich zu einer regen Diskussion, die wir jeweils so einleiteten, daß sich der „Beschreiber" mit einem Kameraden zum Dialog fand. Und dann auch hier wenn immer möglich die Probe: Das Bild wurde mitgebracht und gezeigt. Und das Ergebnis: Es war ganz anders, als wir es uns vorgestellt hatten. Was schadete es, daß uns die Schwierigkeiten einer scharfen sprachlichen Formulierung klar wurden! Es reizte uns nur um so mehr, einen weitern Versuch zu wagen. Aber als auch der nächste und übernächste einen Mißerfolg bedeutete, merkten wir den Fehler: Wir sahen wohl klar, konnten aber nicht sagen, was wir sahen. Und so kamen wir zu einem zweiten Ziel unserer Bildbesprechungsstunden: Wir mußten nicht nur versuchen, scharf und farbig zu sehen, sondern auch scharf und farbig zu reden. Wir merkten bald, daß mit verwaschenen Ausdrücken nichts anzufangen war. Was sagt im Grunde der Satz: Ein Mann sitzt auf einer Bank! Hundert Personen denken sich hundert verschiedene Männer in hundert verschiedenen Haltungen auf hundert verschiedenen Bänken. Doch mehr: Wir merkten, wie arm unsere Sprache noch war. Wir merkten, daß wir uns ja nicht einmal verständlich machen konnten, ganz besonders dann, wenn es sich darum handelte, Farben zu fixieren. Ich hätte Lust, zu erzählen, wie wir auf diese Weise dazu kamen, uns in den nächsten Deutschstunden auf die Jagd nach

Synonymen und Antonymen zu machen und, rückwärts gehend, die neugefundenen Ausdrücke in möglichst plastischen Sätzen zu verwerten; wie wir nach Wortfamilien suchten und zu unserem Erstaunen sahen, daß vieles sich prächtig anschaulich sagen ließ, von dem wir vorher gar keine Ahnung gehabt hatten. Wegen der Schwierigkeiten, die wir in den Bildbesprechungsstunden gehabt hatten, treffende Ausdrücke zu finden, ergaben sich zahlreiche Möglichkeiten einer Erweiterung unserer deutschen Übungen. Doch das gehört wohl nicht zu unserem Thema.

Bildkunst aber geht weiter, geht vor allem tiefer. Was hätte sie sonst schließlich vor der Farbenphotographie voraus! Wir fühlten dann und wann deutlich, daß da trotz der schärfsten Beschreibung noch etwas war, das unausgesprochen blieb. Wir fühlten, daß das Bild weder als Naturabklatsch noch als Produkt froher Fabulierkunst gelten konnte. Wir fühlten, daß der Künstler uns in seinem Bilde etwas zu sagen hatte, ja, daß etwas von seinem Wesen selbst dahinter und darin stand. Wie könnten sonst zwei Künstler dasselbe Motiv so grundverschieden darstellen! Und so waren wir schließlich nicht mehr zufrieden mit der Frage: „Welchen Titel könnten wir dem Bild geben?" Wir fühlten, daß damit noch lange nicht alles gesagt war. „Kunst ist Ausdruck," sagt Wölfflin. Wir wußten es nicht, aber – und das war weit wertvoller – wir fühlten es. Und seitdem ist uns ein drittes Ziel klar geworden: Wir wissen, daß wir Bilder erleben müssen. Wir verstünden sie eigentlich erst dann recht, wenn wir die Frage nach dem „Was" aus der innern Einstellung des Künstlers, die die unsere werden müßte, beantworten könnten. Und wir merkten, wie schwer das war. Es gibt ein tiefes Wort von Jakob Burckhardt: „Wäre es möglich, den tiefsten Inhalt, die Idee eines Kunstwerkes in Worten auszusprechen, so wäre die Kunst überflüssig, und alle die Bauten, Figuren und Bilder hätten ungebaut, ungemeisselt, ungemalt bleiben können." Und dann fühlten wir noch etwas: Es ging uns bei Bildern wie in den Poesiestunden, die nach Stundenplan am Samstag von 8—9 Uhr vom Stapel zu laufen hatten, wenn es uns doch manchmal gar nicht „drum" war. Gerade dann, wenn uns ein Bild mehr geben sollte als nur gerade das, was wir mühelos an der Oberfläche fanden, mußten wir darauf eingestimmt sein. Beide, die Kinder und der Lehrer. Darin gebe ich mich wohl keiner Täuschung hin: Es sind nur seltene Augenblicke im Schulleben von heute, wo es uns durch irgendeinen glücklichen Umstand gelingt, die kindliche Seele voll zu öffnen für die reichen Güter der Kunst, daß sie staunend die tiefe Schönheit in einem Bild oder Gedicht gewahrt. Vielleicht ist es gut so. Vielleicht werden diese Stunden deshalb so reich, weil sie so selten sind. Es will mir scheinen, die letzte Stunde der Woche mit ihrem Blick auf den Sonntag sei für alles Schöne besonders empfänglich. Darum ist sie uns auch so lieb.

Ich höre einen Vorwurf: Das ist viel von den Schülern verlangt! Ja und nein. Man möge den Versuch wagen, die Idee eines Kunstwerkes mit den Schülern etwa im angedeuteten Sinne zu entwickeln. Restlos zu entwickeln, nicht zu dozieren. Freilich, das ist Vorbedingung für das Gelingen: Das Kind muß seine Einblicke selber erarbeiten, seine Erkenntnis selber erleben, nur dann wird sie fruchtbar in ihm zur Entwicklung gelangen können. Ästhetisch erziehen heißt ja nichts anderes als eine Entwicklung frei machen, ein klares Ziel nennen und schützend neben dem Kinde herschreiten. Züchten, auch nur zügeln wird nie zum wahren Verständnis der Kunst, sondern zur Phrase führen. Wenn es aber gelingt, die Fäden zu knüpfen, dann wird man mit Erstaunen wahrnehmen, wie feinfühlig, wie im guten Sinne unverbildet und darum dem Künstler verwandt manche, freilich nicht alle, Kinder sind. Und vergessen wir eines nicht: Manches Ungeklärte verlangt später nach Klärung, Klärung aus dem eigenen Erleben heraus, wenn die Frage auch nur gestellt ist. Die Kompaßnadel stellt sich von selber ein, wenn sie spielen darf. Sicher, niemand wird erwarten und darauf hinarbeiten, aus dem Kind, auch dem 15jährigen, einen Kunstkenner machen zu können. Niemand erwartet, ein Klassenziel in der Kunsterziehung setzen zu können, das alle erreichen. Stärker als sonst irgendwo spielt hier das Vermögen, sich einfühlen zu können, eine ausschlaggebende Rolle. Doch wer soll die Tür zum Heiligtum der Kunst unseren Kindern auch nur einen Spalt weit öffnen, wenn wir es nicht tun?

Die Frage nach dem „Was" ist damit wohl auch für unsere reifsten Schüler erschöpft. Das Bild ist nicht erschöpft. Gelegentliche Gegenüberstellungen von Bildern gleichen Inhalts führen uns ein neues Ziel vor Augen. Reifere Schüler fragen nach dem „Wie". Wie bringt es der Künstler zustande, uns den Gedanken des Bildes klar zu machen? Warum, wodurch wirkt es auf uns? Warum wirkt es als eine geschlossene Einheit, als eine Idee auf uns?

Ein Bild wird dann für uns wertvoll, wenn wir es erleben. Bewußt oder unbewußt. Zum Ausdruck des Bildes gehören aber nicht nur Licht und Farbe. Mitbedingend ist die zeichnerische Form, der Bau, die Komposition. „Der Inhalt muß Form werden, wenn er Kunst sein soll." Wir merken bald, daß Flächenverteilung und Linienführung nicht dem Zufall überlassen oder der Natur abgelauscht sind. Alles ist bewußt gesetzt, alles ist zweckdienlich, alles ist der Idee des Werkes untergeordnet. Ist nicht die Linie das unmittelbarste Darstellungsmittel des Bildgedankens? In der Hand des Künstlers wird sie zu einer eindringlichen, oft überwältigenden Sprache. Die Photographie tut Wunder, aber sie ist nicht imstande, Linien zu zeichnen. Darum wird sie nie Kunst werden. Das Wesentliche, die Klärung durch die Seele des Künstlers, geht ihr ab. Wir aber lernen die Schwere, die erhabene Ruhe der Horizontalen kennen, wie sie Hodler so machtvoll schuf. Es wird uns bewußt, wie die Rundung eine Schale wird, die ein Kleinod hält, eine Schale, in der man sich geborgen weiß, wie in Segantinis „Ave Maria". Wir fühlen die Begeisterung, die männliche Kraft der Senkrechten, wie in Hodlers „Unanimité", die Tragik der Abwärtskrümmung in seinen „Enttäuschten" oder Millets „Ährenleserinnen".

Und hier treffen wir auf Bekanntes. Auch der Dichter bildet nicht nach freiem Gutdünken. Auch er baut mit weiser Abwägung der Gewichte. Die Werkstatt des bildenden Künstlers ist der des Dichters verwandt; hier wie dort ist die Komposition mitentscheidend. Flüchtige Wandtafelskizzen mit Umgruppierung der wichtigen Flächen und Linien lassen uns überraschend erkennen, daß die Charakterlinien nur so und nicht anders verlaufen können, sollen sie der Bildidee gerecht werden. Und wenn uns bewußt wird, wie wahre Kunst durch ihren zwingenden inneren Zusammenhang wirkt, wie innere Gewichte aufs feinste abgewogen sind, wie tief durchdacht der ganze Bau ist, dann verstehen wir das Wort vom „Ringen des Künstlers um sein Werk". Ist das nicht auch ein Ziel? So fühlen wir immer deutlicher, was Kunst ist, obwohl wir die Frage nie aufgeworfen haben und uns nie um Definitionen kümmern werden.

Ich füge noch bei, daß wir hie und da wahrer Kunst reinsten Kitsch gegenüberstellten. Warum unsern Schülern nicht auch an negativen Beispielen zeigen, was gut ist? Vor kurzem habe ich einen prächtig glänzenden Chilbihelgen, wie sie da und dort in der bessern Stube über dem Sofa hangen, für 95 Rappen erstanden. Die Diskussion war so heftig wie selten. Das Urteil lautete vernichtend. Doch seien wir uns der damit ver-

bundenen Gefahren bewußt. Es liegt uns nichts ferner, als unsere an und für sich schon vorschnellen Schüler zu hochnäsig formulierten Werturteilen zu verleiten. Kunst steht über der Kritik. Über der unsern und erst recht über der unserer Schüler. Gerade darum nur das Beste an Kunst. Und das Entscheidende: Nicht solches, das besprochen wird, weil es nun einmal im Klassenzimmer hängt, sondern solches, dessen Hoheit oder Frohmut oder Schwere dem Lehrer aus eigenstem Erleben groß geworden ist.

Betrachten wir aber solche Bilder in gemeinsamem Suchen und Erleben, so ist mir auch um das höchste Ziel nicht bange: Um die Erziehung des Schönheitssinnes. Ist die Welt nicht darum so grau, weil wir sie so grau sehen? Wahre Kunst öffnet uns die Augen für die Schönheit der Welt, die ja so viele nur vom Hörensagen kennen. Freilich, wir wollen die Wunderwelt selber über der Kunst nicht vergessen. Wir schweifen oft hinaus, ihre Schönheit zu lernen. Aber wir nehmen sie auch herein zu uns in ihrer edelsten Form: Verklärt durch das innerste Wesen des Künstlers. Wir alle wissen es ja, daß es uns draußen so selten restlos gelingt, die Gedanken unserer Schüler auf ein Ziel zu heften. Die Überfülle der Eindrücke lenkt zu stark ab. Kunstbetrachtung aber führt uns ein in eine ungeahnte Welt der Formen und Farben. Wie anders sieht der Alltag aus, wenn wir plötzlich sehen, wie reizvoll die prickelnden Lichter über die Regenpfützen huschen. Und wenn die bleiernen Wolkenwülste sich über die Sonne schieben und von sieghaftem Licht durchstochen werden, wenn nach trübsinnigen Nebeltagen die Fackeln über dem samtdunkeln Waldkamm lodern und wir nicht mehr im Dunkeln tappen, dann liegt Licht auch über den trüben Stunden. Die von unsern Kindern, denen durch unsere Andachtsstunden vor Kunstwerken eine Ahnung wird von der Schönheit der Welt, die finden den Weg vom vermechanisierten Betrieb des Kinos und Fußballplatzes zurück in die Natur. Und so wird unsere Frage nach dem Wert der Bildbesprechung aus einer Frage der Ästhetik zu einer Frage der Ethik. Damit aber ist unsere Stellung entschieden im Sinne des Wortes von Marées: Sehen lernen, im tiefsten Sinne sehen lernen ist alles.

W. Zeller.

Schausammlung oder Lehrsammlung?

Zufall und Laune führten mich kürzlich in die ländliche Stille einiger Sammlungen. Mit dem gleichen frommen Schauer wie ehedem betrat ich sie wieder, diese geheiligten – gruseligen Räume. Sie hatten sich noch nicht verändert, weder im Inhalt noch im Aroma; sie waren sich selber treu geblieben, diese absonderlichen Friedhöfe inmitten lebendigsten Lebens – kein Ton der aufgeregten Zeit drang noch in ihre Einsamkeit. Ungestört schliefen sie noch immer ihren Dornröschenschlaf. Die Krokodile mit ihren unmöglich langen, lächelnden Gesichtern, ausgestopfte Vogelbälge, noch immer ihr ausgemergeltes Kaninchen konservativ in den Fängen haltend; und irgendwo in der Düsternis einer vergessenen Ecke, unschuldig bedeckt und schuldig versteckt das betrübte Beingerüst von einem armen alten Sünder, umringt von anderm Gebein und Gehörn – herrliches Material für einen alten Rethel oder eine moderne Danse macabre; haarige Säugetiere mit stumm bittenden runden Augen und ebenso formlos runden Wänsten, daß eine Mettwurst neidisch werden möchte; Gläser mit eingemachten Mäusen und Schlangen, Modelle, die man ohne zu wollen auf Herz und Nieren prüfen muß und wie ein Mosaikspiel wieder zusammensetzen kann; dann das bunte Heer der Sommersonnenvögel nebst dem übrigen Panoptikum wirbel- und kopfloser Tiere. Sie alle schlafen hier friedlich beisammen, friedlich vereint – „Heimat für Heimatlose".

Ich aber wünschte, sie alle möchten urplötzlich Auferstehung feiern und in einem grausen Totentanz die Seele ihres unseligen Hüters aufrütteln und zur Verantwortung ziehen.

Hand auf's Herz, und seien wir ehrlich: diese verschwenderischen Räume mit den schönen Glaskästen und dem gräßlichen Plunder drin sind mancherorts nichts als Schaubuden und Menagerien, Raritätenkabinette im Stile eines Musé Crévin – würdig eines Jahrmarkts aber nicht einer Schule. 80% von diesem Zeug sollte man – nicht etwa auf den Misthaufen werfen, sonst könnten ihn professionelle Lumpensammler wieder entdecken und neuerdings in die Sammlungen bringen – sondern in den See werfen, dort, wo er am tiefsten ist, um Platz zu schaffen für Wesentlicheres.

Unsere Sammlungen sollen keine Schausammlungen, sondern Lehrsammlungen sein!

Sie sollen nicht der Neugierde, sondern dem Unterricht dienen. Statt wie die Arche Noah möglichst alles fremde Getier beherbergen, sollen sie einzelne charakteristische Formen in möglichst großer Zahl enthalten. Statt des unnötigen Vielerlei lieber ein nützliches Einerlei. Wo es irgendwie angeht, sollten typische Repräsentanten in solcher Anzahl vorhanden sein, daß jedem Schüler oder wenigstens jeder Bank ein Exemplar zur Verfügung steht. Nur so ist man sicher, daß der Einzelne wirklich auch das ansieht und gesehen hat, worauf es ankommt. Aber für einen solchen Anschauungsunterricht braucht's Material, xmal dasselbe Material. Und eben dieses Material soll in den Sammlungen aufgespeichert sein, soll hier in genügenden Mengen an Lager liegen. So wie ein umsichtiger Verkäufer seine gangbarsten Artikel stets in genügender Menge auf Lager hält, so sollte ein vorsorglicher Kustos die wichtigsten Materialien in ausreichender Zahl in Bereitschaft halten.

Solch eine nach Bedarf und mit Bedacht ausgewählte Lehrsammlung ist entschieden dem Unterricht dienlicher als die dekorativsten Schränke voll Spezialistenzeug und Naturkuriosa. Alle die schönen Schmetterlings-, Mineralien-, Gesteins- usw. Sammlungen gehören mit ihrer systematischen Ausführlichkeit auf die Hochschulstufe mit ihren Privatdozenten und zweistündigen Spezialvorlesungen. Sogar dort würde es manchmal nichts schaden, wenn das Anschauungsmaterial mehr auf den Bänken statt in den Schränken stände.

Einen Nachteil haben natürlich derartige reine Zwecksammlungen: Sie verlangen Wachsamkeit und eine gründliche eigene Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff. Man hat dabei eben mehr zu tun, als untätig zu warten, bis wieder jemand stirbt oder „züglet" oder sonst aus einem menschenfreundlichen Grunde der Schule sich wieder erinnert!

Sammlungen sollen auch keine Tummelplätze für private Liebhabereien sein.

Selbstverständlich tragen Sammlungen immer ein persönliches Gepräge, sofern wenigstens ihre Leiter ein gewisses geistiges Format besitzen. Aber von diesem normal-persönlichen Charakter einer Sammlung bis zu jenen kropfartigen Auswüchsen gewisser Spezialisten ist's ein weiter Weg. Respekt vor der geleisteten Arbeit, alle Achtung vor den sauberen Etiquetten, sogar das berühmte geistige Band kann da sein, aber – eine Lehrsammlung ist keine Privatsammlung! Man trifft oft auf prächtige sammlerische und auch wissenschaftliche Leistungen, vor allem auf dem Lande, wo Zeit genügend vorhanden ist und menschliche wie geistige Verein-

samung gern solche Blüten treibt, Privatkabinette, an denen der Besitzer privat seine helle Freude haben kann. Doch, wer braucht und benützt dies Arsenal? Der Schüler sicher nicht.

Überall richtet man sich nach Angebot und Nachfrage. Unseren Sammlungen jedoch werden Dinge angeboten, nach denen nachher niemand frägt. So werden sie im Laufe der Zeit zu „Sammlungen", zu „Nur-Sammlungen", die kein bestimmtes Gesicht aufweisen, weil ihr Inhalt zu wenig gesichtet ist. Sie gleichen mit der Zeit historischen Kriegsmuseen, statt daß sie zu Zeughäusern würden, die das nötige Rüstzeug enthielten für die Einzelausbildung der Schüler. Fort mit dem unnötigen Kram, Platz für Dinge, die man wirklich braucht! Und vergessen wir vor allem nicht am Eingange zu unseren Sammlungen eine Tafel aufzuhängen mit der Inschrift: Schuttablagern verboten! *M.*

Änderung unserer Rechtschreibung?

Die Frage einer Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung scheint in Fluß zu kommen. Der schweizerische „Bund für vereinfachte Rechtschreibung" meldet in seinem gedruckten Jahresbericht über 1931 außerordentliche Regsamkeit des deutschen „Rechtschreibebundes" und bedeutende eigne Fortschritte. Beide stehen in engen Beziehungen zu einander. Bei den eidgenössischen Räten liegt eine Eingabe des schweizerischen Bundes mit der Anregung zur Einberufung einer internationalen Orthographiekonferenz. Und vom deutschen Bund liegen Mustersätze vor, die auf einen ziemlich weit gediehenen Abschluß einer vollständigen Vorlage für eine neue Rechtschreibung schließen lassen. Es möge daher gestattet sein, gerade diesen Versuch ein wenig zu prüfen. Er scheint uns nämlich schwere Gefahren zu bergen. Wir wählen folgende Mustersätze aus:

Jj væs nijt, van er mij traf, der ctral, der mæne tife libe zu den bergen entzündete. Mæne heimat bectand damals für mij aus ænem altersgrauen closs mit eng angecmigtem stetjen unt aus ænem grünhügeligen tal mit groçen tannenveldern. Væt væt hinten ctanden auf ænmal die filen wæçen spizjen. Bald lernte ij auj den ersten bergstæger kennen. – Dazu des Raumes wegen nur noch einzeln: später, vor der statt, die „Yungfrau".

Unbedingte Anerkennung verdient das Bestreben, für die Laute sch, ch und sz nur je 1 Zeichen zu verwenden (daß dies für ng ebenso nötig wäre, scheint man noch nicht gesehen zu haben). Das c ist frei geworden, weil es teils durch k, teils durch z ersetzt wird. Aber soll man es nun für sch nehmen? Für die Millionen, die deutsch sprechen, bedeutet es doch bisher in jedem Falle einen ganz andern Laut. Umlernen ist viel schwerer und – nicht zu vergessen – viel widerwärtiger, als sich an ein ganz neues Zeichen gewöhnen. Den allgemeinen Unwillen, den eine so vollständige Revolution wie die beabsichtigte heraufbeschwören würde, ohne Not zu steigern, ist gewiß nicht rätlich.

Für ch ist j gewählt. Hiermit kann es auf den ersten Blick wenigstens zur Hälfte besser zu stehen scheinen, wenn man zugeben will, daß der im größten Teil von Deutschland gesprochene weiche Schlußlaut von „ich" oder „ziemlich" derselbe sei, wie der Anfangslaut von „ja" oder „jemand". Allein nicht einmal dies trifft wirklich zu. Vollends das urchige ch in „auch" oder „doch" mit dem Anfangslaut von „ja" oder „jemand" gleichzusetzen! Oder soll dieser Anfangslaut etwa gar einem y Platz machen, wie bei der „Yungfrau"? Und soll das j in „auj" und „doj" gar nicht den Schlußlaut dieser Wörter wiedergeben, sondern nur die Tatsache, daß das Schlußzeichen von „auch" und „doch" das gleiche ist, wie das in „ich" und „ziemlich"? Also zwei grundverschiedene Laute gibt man dann mit dem gleichen Zeichen wieder? Wo bleibt da die Regel, die für jede solche Reform das Grundgesetz bildet: Schreibe, wie du sprichst? Und wenn nun „saje", „waje", „woje" gedruckt wird, mit welchem Laut des j wird man diese Wörter aussprechen? Für Jemie und Jrysanthemum paßt in Deutschland vielfach der dem i ähnliche. Aber Jlor und Jarakter?

Für sz steht das im Deutschen wirklich neue Zeichen ç, aber auch ss (in: closs) und s (in: ij væs). Also drei Zeichen für den gleichen Laut. Das mag nun zum Teil damit zusammenhangen, daß das vorhergehende o das einemal lang, das anderemal kurz ist. Aber sollen wir nun auch schreiben: Roçen? Wenn aber nicht, dann ist auch „grosen" möglich, und eine naheliegende Vereinfachung ist unterblieben.

Statt des einfachen Zeichens w ist v gesetzt, nachdem dessen dem f gleicher Laut offenbar durch f mit übernommen worden ist. Ein Grund, warum w ausgeschieden worden ist und nicht v, ist nicht ersichtlich. Sicher aber ist der allgemeine Unwille über diese ganz unnötige Änderung.

Statt ei steht æ. Richtig ist, daß der erste Bestandteil des ei in weiten (aber keineswegs in allen) Gebieten der deutschen Sprache dem a näher gesprochen wird als dem e. Aber der zweite Bestandteil ist doch kein e, sondern ein deutliches i. Der Anblick eines æ wird immer wieder auf den Laut des ä führen, das der Rechtschreibebund sehr wohl kennt und beibehält (s.: später). Das æ statt ei ist nicht etwas, was man hört, sondern ein Erzeugnis der Willkür.

Vermieden ist das ä in „stetjen" und „tannenvelder" (= wälder). Daß dieses e dem in „Wesen" und in „Felder" dem Klang nach nahestehe, wollen wir nicht bestreiten; dem ä in „später" stände aber eins in „stätjen" oder „välder" ebenso nahe. Und hier erhebt sich nun eine unübersteigliche Schranke der Regel: Schreibe, wie du sprichst. Man will ein Wort, dessen Schreibung man einmal erlernt hat, auch in allen seinen abgeleiteten und in den sonst noch verwandten Formen übereinstimmend schreiben, soweit nicht zwingende Gründe dagegen entscheiden, wie z. B.: ich weiß, wir wissen. Das a in „Stadt" und „Wald" will man also auch in „Städtchen" und „Wälder" wiedersehen, bei „Stadt" oder „statt" auch das dt bezw. tt. Nach obigen Mustersätzen muß man schreiben: mejte. Haben unsere werten Leser erkannt, daß dies die Mehrzahl von „Macht" ist? Und wünschen sie zu lesen: ein tierfreund ist ein schlechter schlechter?

Die zweite unübersteigliche Schranke der Regel: Schreibe, wie du sprichst, besteht darin, daß die Schriftsprache einheitlich sein muß, während es die gesprochene Sprache keineswegs ist. Es wird viel zu wenig bedacht, daß man durch genaue Wiedergabe dessen, was man hört, nur die Sprache eines ganz beschränkten Gebiets fixiert. Die Erlaubnis, zu schreiben, wie man spricht, hört in den meisten Gebieten nur zu bald auf, eine Wohltat zu sein, und wird zur Irreführung: denn was man wirklich schreiben muß, ist längst nach der Weise festgelegt, wie ganz andere Leute in ganz andern Gegenden von Deutschland sprechen. Man denke nur z. B. an die weiten Gebiete, in denen eine jute jebratene Jans eine jute Jabe Jottes ist. Die berühmte Regel hat schon vor etwa 60 Jahren ein weiser Mann zutreffend, aber verhängnisvoll dahin geändert: Schreibe, wie du richtig sprichst.

Und schließlich vergesse man eins nicht: die Ausnahmen. Mußte doch schon vor etwa 60 Jahren eine aufs feinste erdachte preußische Rechtschreibung

durchlöchert werden, weil es gar zu bedenklich schien, Schiller sagen zu lassen: Von des Lebens Gütern allen ist der Rum das höchste doch. Und 1927 hat das deutsche Reichsministerium des Innern das Wort „Waage", einer Anregung aus den Kreisen der Technik folgend, unter die amtlichen Schreibungen wieder aufgenommen, damit jemand, der zwei Wagen liefern soll, weiß, daß man mit ihnen fahren und nicht wägen will. Solche Ausnahmen, die dann in der Schule eingeprägt werden müssen, werden sich desto zahlreicher und desto gebieterischer aufdrängen, je konsequenter die Grundsätze der Vereinfachung der Rechtschreibung sind.

Doch genug der Kritik an den Neuerungen des deutschen Rechtschreibebundes. Vielleicht wendet man schon ein, der schweizerische Bund wolle ja nur die großen Anfangsbuchstaben beseitigen. Hier gilt es aber, das Programm des Leipziger Lehrervereins zu beachten. Dieser ist ganz radikal, will aber die Verwirklichung seiner Forderungen nur schrittweise in Angriff nehmen. Als erste stellt er die Kleinschreibung der Anfangsbuchstaben auf. Es ist also nicht schwer, den weitern Verlauf der Bewegung in Deutschland vorherzusehen. Und wenn der schweizerische Bund nicht so weit mitgehen möchte, wird er hoffentlich nicht so blind sein, zu glauben, daß ein machtvoller deutscher Bund ihm irgendwie Gehör schenken werde.

Die Kleinschreibung der Anfangsbuchstaben – ohne oder mit Ausnahmen – unterliegt nun aber auch ihrerseits den schwersten Bedenken. Hier nur ein paar Sätze: gott spendet guten wie bösen regen und sonnenschein. die meisten lügen ohne genaue berücksichtigung aller umstände, die zur entdeckung der wahrheit führen könnten, haben kein langes leben. es gibt menschen, die das wollen, wobei sich ein rascher erfolg erhoffen läßt, höher schätzen als etwas ernstes überlegen. Oder ein paar Proben, die von den „Anhängern der Hauptwortgroßschreibung" in Zürich zusammengestellt worden sind: nur an einem kranken, wenn man die sache genau betrachtet, mit wenigen ausnahmen noch fast alle länder. der verfolgte floh, in banger sorge um sein leben, mit dem nächsten schiffe nach amerika. der mann wurde in kurzer zeit wohlhabend; er handelte mit eisen und stahl.

Es würde uns interessieren, zu erfahren, wieviele unserer Leser diese Sätze verstanden haben, ohne einen Augenblick zu stocken (beim letzten kann überhaupt niemand sicher sagen, wie er gemeint ist). Ja, wir sind gewiß, daß manche ärgerlich gewesen sind über einen solchen Stil, der erst ein Nachdenken darüber fordere, ob man ein Eigenschaftswort oder ein Zeitwort vor sich habe oder aber ein Hauptwort. Bei Anwendung von großen Anfangsbuchstaben wäre aber alles auf den ersten Blick völlig klar gewesen.

Für den, der etwas schreiben will, folgt hieraus, daß er bei Beseitigung der großen Anfangsbuchstaben solche Sätze nicht mehr bilden darf. Unsere Sprache wird ärmer und wird immer mehr auf den Weg gedrängt, auf dem ihr gerade die Hauptweltsprachen, das Englische und das Französische vorangegangen sind: die zulässige Form der Sätze wird immer schematischer, die Feinheiten einer abweichenden Wortstellung sind nicht mehr erlaubt. Als ein verwandtes Beispiel sei nur dies erwähnt, daß wegen der Unmöglichkeit, „der" und „den" zu unterscheiden, weder auf englisch noch auf französisch die Wortfolge möglich ist: den Vater habe ich nicht gesehen, eine Wortfolge, bei der man so schön heraushört, ohne daß es ausgesprochen zu werden braucht; andere Familienglieder habe ich allerdings gesehen.

Wir sollten doch froh sein über jeden feinen Unterschied, den wir in unserer reichen deutschen Sprache spielend ausdrücken können, und sollten alles vermeiden, was dahin führen kann, daß der Satzbau sich der Steifheit oder das Lesen sich dem Rätselraten nähert. Vereinfachung der Rechtschreibung ist etwas unbedingt Wichtiges; sie muß aber mit der größten Vorsicht in Angriff genommen werden, damit sie nicht größern Schaden stiftet als Nutzen.

Zürich. *Paul Schmiedel.*

Kurzer kommentar.

Zu den vorstehenden ausführungen von prof. P. Schmiedel seien einem mitglied des „Bundes für vereinfachte rechtschreibung" (BVR) einige bemerkungen gestattet.

Von „engen beziehungen" zwischen dem deutschen Rechtschreibbund und dem schweizerischen BVR kann nicht wohl gesprochen werden. Wir pflegen diejenigen natürlichen verbindungen, die sich aus der gegenseitigen grundhaltung und zweckbestimmung ergeben, die wir übrigens mit jeder ähnlich gerichteten organisation der Schweiz, Deutschlands oder Österreichs pflegen.

Es steht jedermann frei, zu dem reformsystem des Rechtschreibbundes stellung zu nehmen, und jeder kritische beitrag ist willkommen. Aber man wolle bitte nicht den anschein erwecken, als ob der BVR eines der vielen (allzuvielen!) reformsysteme und -programme zu dem seinen gemacht hätte. Der BVR handelt bis zur stunde genau nach den 1924 aufgestellten grundsätzen, d. h. er propagiert nichts anderes als sein minimalprogramm: gemäßigte kleinschrift. Kein außenstehender kann es besser wissen als die mitglieder des BVR selber: erst an der jahresversammlung 1932 wurde beschlossen, die arbeiten zur aufstellung eines maximalprogramms (abschließenden reformplans) zu beginnen.

Warum prof. Sch. das reformsystem des Rechtschreibbundes und nicht das erfurter oder leipziger programm, denen größere bedeutung zukommen dürfte, abhandelt, ist nicht recht ersichtlich. Von einem „machtvollen deutschen bund" ist (leider oder glücklicherweise, je nachdem) unseres wissens gegenwärtig kaum eine spur vorhanden, und der BVR braucht sich noch nicht gedanken darüber zu machen, ob ihm wohl einst gehör geschenkt werde oder nicht. Vorläufig hat er nördlich des Rheins ein recht gutes ansehen. —

Die aussetzungen von prof. Sch. an der hauptwortkleinschreibung stützen sich zum guten teil auf mustersätze, die dartun sollen, daß bisherige klarheit durch kleinschrift vergeht. Ich freue mich, daß offen gesagt wird, die beispielsätze seien „zusammengestellt worden". Das ist es ja eben: zusammengesucht, gemacht, konstruiert. Unsere antwort wird bis zur eintönigkeit stets die gleiche sein:

Die äußerst seltene möglichkeit einer augenblicklichen (und gefahrlosen) unklarheit kann niemals grund dafür sein, alle fälle einer lästigen regel unterzuordnen. Es tragen nicht alle menschen zwangsjacken, nur weil einige wenige sie nötig haben . . .

Die äußerst seltene möglichkeit einer augenblicklichen (und gefahrlosen) unklarheit besteht auch jetzt bei der großschrift (alle fälle von großgeschriebenen homonymen). Das mit wissenschaftlichen methoden zu erforschende problem kann also nur lauten: wird die kleinschrift die zahl der unklarheit schaffenden homonyme wesentlich vermehren?

Die gesprochene sprache kennt weder große noch kleine buchstaben — sie wird verstanden (bei verständlichem sprechen und verstehfähigkeit, versteht sich). Die gesprochene sprache scheut sich nicht vor homonymen — sie wird verstanden.

Wir können nicht zugeben, daß unsere bestrebungen der deutschen sprache schaden bringen. Sie ist uns nicht weniger lieb als jedem andern, dem sie die sprache der mutter ist. *H. Cornioley.*

Vom wissenschaftlichen Denken

Leider wird sehr oft vergessen, daß sich die Wissenschaft nur mit dem Verstand, also nur mit einer einzigen Seite der menschlichen Seele beschäftigt. Die Wissenschaft ist gar nicht imstande, das ganze Seelenleben zu umfassen. Man erwarte daher nicht das ganze Heil von der Wissenschaft allein.

Die Wissenschaft ist eines der höchsten Güter der Menschheit; es ist daher verständlich, daß sehr viele nach ihr streben, sei es aus innerem Drang, ein Welträtsel zu lösen oder wenigstens zu ergründen, sei es der Drang, Kenntnisse zu erringen, um sich und der Umwelt das Leben zu erleichtern. Die Universität oder Hochschule kann aber nur eine Vorbereiterin, eine Wegleiterin sein. Wissen erringt man nur durch eigenes Denken. Für jeden Studierenden kommt einmal der Zeitpunkt, von wo an er sich die nötigen Unterlagen und Vorkenntnisse durch eigenes Denken, durch Selbststudium gewinnen muß. Er ist gezwungen, selbst Belehrender zu werden. Das Selbststudium gibt dem nach richtigem Wissen Ringenden eine größere Befriedigung und hat den mächtigen Vorteil, daß es allen Problemen gegenüber einen freieren Blick gewährt. Wie leicht geschieht es, daß der Student den Inhalt einer Vorlesung als unbedingt richtig annimmt und dadurch von eigenem Denken abgehalten wird.

Voll zur Ausbeute kommt eine Vorlesung oder eine wissenschaftliche Abhandlung nur dann, wenn der Hörer oder Leser vorher das wissenschaftliche Sehen und denken gelernt hat. Die nachstehenden, kurzen Ausführungen sollen ein wenig dazu beihelfen.

Der Studierende betritt ein Land, das reich ist an tiefen Erkenntnissen, die ihn befriedigen und erheben, die ihm in manchem Gewalt über die Natur verleihen. Es ist begreiflich, daß viele meinen, das Erforschungsvermögen des Menschen sei unbegrenzt. Dieser Irrtum ist oft ein großes Hindernis in der Ausübung einer Macht und muß daher streng vermieden werden. Der Wissensgierige muß die Grenzen der Forschungsmöglichkeiten seines Gebietes kennen lernen, um den Erfolg auf seiner Seite zu haben.

Wer ein neues, unbekanntes Land betritt, macht nicht Sturmschritt. Er hat immer Fühlung mit dem Ausgangsort, ist gut ausgerüstet für alle möglichen Fälle und geht vorsichtig, schrittweise vorwärts. Der Neuling auf dem Gebiete der Wissenschaft muß die gleichen Vorschriften beobachten, wenn er nicht fürchten will, sich ein sehr lückenhaftes Wissen anzueignen.

Der wissenschaftliche Arbeiter braucht ein Werkzeug: Das Denken. Er muß es aber auch verstehen, mit seinem Werkzeug umzugehen. Keine wissenschaftliche Bildung ohne Schulung des Denkvermögens!

Alles können wir aber nicht mit reinem Denken allein ergründen, wie man früher glaubte und worunter wir Jahrhunderte lang, besonders auf dem Gebiete der Heilverfahren gelitten haben. Das Denken bedarf einer dauernden Wegleitung, der Erfahrung, die uns durch die Beobachtung vermittelt wird. Das ist das zweite Werkzeug des Wissenschaftlers. Die Folgerungen seines Denkens muß er beobachten, sonst fehlt die Sicherheit. Er prüft und kritisiert seine eigenen Darstellungen. Die Kritik durch die Erfahrung allein, kann sein Denken leiten.

Schon der Begriff Wissenschaft ist manchem nicht klar. Wissenschaft hieß früher: Kenntnis, ganz allgemein. Heute verstehen wir unter Wissenschaft nur das durch gelehrte, d. h. sachkundige Forschung erlangte Wissen. Die Scheinwissenschaften haben von den eigentlichen Wissenschaften nur das Äußerliche, den Mantel, angenommen; sie können aber weder richtig denken noch richtig beobachten (Wahrsagen, Astrologie).

Jedermann im gewöhnlichen Leben denkt und beobachtet. Warum sind aber das Denken und das Beobachten die ganz besonderen Werkzeuge der Wissenschaft? Wie der Läufer das Laufen zur Kunst macht und die höchstmögliche Leistung herausholen möchte, so entwickelt der Wissenschaftler das Denken und Beobachten zu etwas Kunstgerechtem und erreicht dadurch das Äußerste, was zu erreichen ist.

Durch das Denken stellen wir Beziehungen zwischen gewissen einzelnen Beobachtungen, zwischen den dazugehörigen Empfindungen, her. Denken ist ein reiner Seelenvorgang, da ja die Empfindung in der Seele entsteht.

Durch Beobachtung empfangen wir mit Hilfe der menschlichen Sinne gewisse Eindrücke. Aber nicht nur ganz gewöhnliche Eindrücke kommen hier in Frage, sondern seelische Eindrücke, „Empfindungen".

Eine wichtige Grundregel wissenschaftlichen Forschens ist das objektive Denken und Beobachten. Wer über Probleme nach seinen Wünschen denkt und beobachtet, also von einem engen, persönlichen Standpunkte aus, der ist nicht objektiv, sondern subjektiv.

Die Tore für die Empfindungen sind die Sinne, die automatisch arbeiten. Was wir aber durch Beobachtung erreichen, ist eine Empfindung, was die Wissenschaft erstrebt, ist der Begriff, weil wir in Begriffen denken. Das reine, verstandesmäßige Denken erreichen wir aber erst dann, wenn wir durch zwei von einander unabhängige Urteile ein drittes suchen.

Weil unsere Beobachtungsfähigkeit keine unbedingt zuverlässige ist und weil unser Denken sich irren kann, ist es notwendig, daß jedes wissenschaftliche Ergebnis der Kritik unterworfen wird. Strenge Sachlichkeit und völliges Loslösen vom Gefühl sind Haupterfordernisse. Kritik ist heute selbst eine wissenschaftliche Tätigkeit geworden. Wer prüft und kritisiert hat es nicht immer leicht. Kritik verlangt Wandern an den äußersten Grenzen der Erkenntnis. Kritik ist dafür aber auch ein fruchtbares Feld für wissenschaftliches Denken.

Werde Kritiker, Selbstdenker, ein Mensch mit eigenen Ansichten. Weg mit dem Autoritätsglauben früherer Zeiten, der unwissenschaftlich und verwerflich ist. *J. H.*

Aus der Praxis

„Wildheuer" von C. Moos.

Vielleicht interessiert es, den mehr theoretischen Ausführungen über „Bildkunst im Unterricht" ein praktisches Beispiel in knappen Zügen gegenübergestellt zu sehen.

Unser seinerzeitiger Sprachstundenzyklus hieß: Schicksale. Wir waren von der „Ravine maudite" von Eugène Monod (aus den Morceaux gradués von Hoesli) zu Karl Stamms schwerem „Bergdörfchen" gekommen und hatten das zähe Ringen der Bergler mit den Naturgewalten verstehen gelernt. Wir hatten von den harten Bewohnern der „kleinen, grauen Häuserschar" geredet, von den wortkargen, in ihrem weltfernen Bergnest verwurzelten Gestalten, die im steten Kampf fast das Lachen verlernt haben. Und da war uns ganz spontan der Gedanke gekommen, das müsse ebenso ein Motiv für den bildenden Künstler sein.

Nun hängt die herbe Steinzeichnung von C. Moos vor uns. Schon das rein Stoffliche ist packend. An einer wahnwitzig steilen Bergflanke klebt ein Wildheuer. Ein holzschnittmäßig scharf gemeißeltes Gesicht schaut unter der bleichen Kaputze des Hirtenhemdes auf die schmale Sense, die knapp handbreit am Abgrund vorbeifährt. Wirr hangen die blonden Haarbüschel über die hohe Stirne. Ein verbissener Trotz spricht aus den zusammengezogenen Brauen und dem gepreßten, messerscharf geschnittenen Mund. Herrisch

tritt das eckige Kinn aus dem sehnigen Halse. Das tiefausgeschnittene Hemd entblößt halb seine wuchtige Brust. Die aufgekrempelten Hemdärmel enthüllen gebräunte Unterarme. Harte Fäuste umklammern die Griffe der Sense. Die Beine stecken in dunkeln, ausgefransten Hosen, die eng die kräftigen Schenkel umspannen. Die nackten Füße stehen in schwergenagelten Holzsandalen; ein breiter Ledergurt umfaßt den Rist.

Der Hintergrund: Schlechtwetter. Wolkenbänke und Nebelfetzen geistern über einem ungewissen Spaltenwirrsal. Links und rechts schwarze Steilwände. Der Gletscherbruch stürzt wie ein Wildbach. Die Wände pressen ihn zum Trichter. Das karge Graspolster, in das des Wildheuers Sense fährt, dann nichts, als tausend Meter tiefer das Gebrodel des Gletscherschlundes.

Das Satanische der Grauschwarztönung gibt sich notwendig aus dem Motiv. Es wirkt überzeugend durch die Gegenüberstellung von H. B. Wielands bekanntem, sensenschärfendem, frohgemut aufrecht knienden Wildheuer. (Bezüglich Komposition läßt sich kaum eine frappantere Gegenüberstellung finden!)

Doch das, was den Wildheuer von Moos zum großen Wurf stempelt, ist die raffinierte Komposition: Eine tolle Diagonale durchreißt das Bild — die Schneide der Wildgrasplanke. Doch wirkt sie nicht als Gerade. Die stürzende Felswand am obern Rand gleitet heuchlerisch in eine weich geschwungene Linie, um unter des Mannes Fuß unvermittelt ins Grundlose zu springen. Diese eine Linie zerrt den bleichen Gletscher mit sich in die Tiefe. Und die ungeheure Wand zur Linken tut das ihre. Die Brandungslinie des Gletschers an ihrem Fuß verläuft nicht als versöhnliche, wenn auch noch so steile Gerade, sondern setzt erst sachte zum Sprung an, indem sie die Eiswülste um so teuflischer in den fahlen Trichter schmettert. Es tönt wie das gemeine Pfeifen eines Brocken im Steinschlag. Und über dem allem die bleiernen Wolkenwülste, die jede kecke Spitze, jeden fröhlichen Grat zerdrücken und mit unheimlicher Wucht alles in die Tiefe pressen, was sich wehren will.

Dahinein stellt der Künstler seinen Helden. Er wächst aus dem Hang. Bein und Fuß schmiegen sich eng an das Rasenpolster; das linke Knie ist hart in eine seichte Vertiefung gedrückt. Die Farbe der Hosen verschmilzt mit der Halde zur Einheit. Der Oberkörper hängt weit über den Abgrund, schwer wuchten die Nebelwolken auf der breiten Gestalt, die sich ihnen entgegen stemmt. Die wälzende Kraft von oben, der gierig schlürfende Trichter von unten — der Mann muß stürzen. Da blitzt die Sense, zerschneidet mit einem Hieb den grausigen Schlund, faustbreit vom Abgrund. Wie ein Gurgelgriff, dieser Sensenhieb.

Braucht man darnach noch die Bildidee zu entwickeln? Wir gingen zurück zu Stamms Bergdörflein. Es kam uns so selbstverständlich vor, Bild und Gedicht als Worte des Künstlers zu vergleichen. Dort das Grauen, die feuchtkalte Schicksalshand, „indes das Dörfchen todesbang verharrt"; bei Stamm Bangigkeit, dennoch zähes Festklammern — Passivität. Bei Moos schweigender, aber verbissener Kampf, mit eiserner Willenskraft bis zum Ende geführt, darum Sieg — Aktivität.

Ob es Zufall ist, daß Karl Stamm mit 29 Jahren von uns ging, während C. Moos in voller Manneskraft arbeitet?

Zwangsaufsätze für die ganze Klasse nach solchen Stunden sind wohl meist Produkte schulmeisterlicher Verwertungssucht. Bleibt durch den ersten Kontakt mit dem Bilde kein nachhaltiger Eindruck, so sind mehr oder weniger echt gefühlte schriftliche Ergüsse Zeitverschwendung. Der folgende ist unserem (freiwilligen) Klassenbuch entnommen:

Trotz: Vor uns hängt ein Bild. Wie der erste Blick darauf fällt, ergreift uns eine ungewisse Angst. Warum? Keiner weiß es genau. Sie ist einfach da. Ist es vielleicht der kalte, erbarmungslose Ton, der über dem Ganzen liegt? Oder die Farbe, dieses harte Grauschwarz? Auf der rechten Seite jäht ein mehr geahnter als gesehener Steilabfall. Hier trotzt ein Wildheuer der starren Natur ihre kargen Güter ab. Der rechte Fuß schmiegt sich einem kleinen Vorsprung an. Die Sense wird von nervigen Fäusten umkrampft. Das linke Bein, auf dem die ganze Last ruht, scheint mit dem Felsen verwachsen. So hängt er über dem Abgrund. Eine Spanne weiter hinaus — er stürzt. Aber er klammert sich verbissen an den Felsen und beißt die Zähne zusammen. Sein Hirtenhemd ist weit offen. Seine keuchende Brust jagt unter den mühsamen Atemzügen. Arbeiten und — leben bleiben, dieser einzige Gedanke beherrscht ihn. Auf der linken Seite stürzt der wund geriebene Felsen in den Abgrund. Dorthin, wo tief unten der erbarmungslose Gletscher dröhnt. Er zieht sich von dort, wo die Schneeriesen im Nebel drohen, hinab in die enge Schlucht. Der Nebel! In Schwaden zieht er sich den Berghängen nach bis hinter den Bergler, der die Gefahr nicht achtet. Hämisch, lautlos, bleich wie der Tod. Wie eine blutleere Teufelshand, die im nächsten Augenblick den frechen Erdenwicht in den Abgrund schmettert. — Still lösen wir uns von dem Bild. Doch noch manchmal fliegt ein scheuer Blick hinüber. Ängstlich fragend, mit einem leisen Grauen.

W. H. III. Kl. *W. Zeller.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz. Mitteilung der Redaktion des Jahrbuches. Das Jahrbuch 1932 ist im vergangenen September zum erstenmal in gebundener Form erschienen und den Mitgliedern zugestellt worden. Seither ist mir von verschiedenen Seiten der Wunsch zur Prüfung unterbreitet worden, auch das erste gemeinsame Jahrbuch in gleichem Einbande zu besitzen. Die Großbuchbinderei

G. Wolfensberger, Dianastraße 9, Zürich, hat sich bereit erklärt, die Jahrbücher 1931 in gleicher Art wie das Werk dieses Jahres zum Preise von Fr. 1.20 einzubinden. Kolleginnen und Kollegen, die sich für das Angebot interessieren, können ihre Exemplare bis spätestens 1. Dezember 1932 an die vorstehend genannte Adresse senden. Mit Ausnahme der genauen Adreßangabe des Bucheigentümers ist jede weitere Korrespondenz überflüssig, da die Buchbinderei über das Vorgehen genau verständigt ist. Nach Fertigstellung der Bände werden sie unter Nachnahme an die Sender zurückgehen. *Rud. Zuppinger.*

Graubünden. Der 50. Jahresbericht des neutralen Bündnerischen Lehrervereins ist dieser Tage erschienen und bietet wie gewohnt einen interessanten Einblick in das Schulwesen Graubündens.

Gleich am Anfang der ca. 200 Seiten starken Broschüre findet sich die Ankündigung der Delegiertenversammlung und der kantonalen Lehrerkonferenz, die am 11. und 12. November in Flims abgehalten werden. Während an der ersteren der Lehrerverein Stellung beziehen soll zu dem im Wurfe liegenden Gesetz über Schulpflicht und Schuldauer, wird in der Hauptversammlung Herr Prof. Hanselmann über alte und neue Psychologie sprechen.

Unter den allgemeinen Arbeiten figuriert an erster Stelle Seminardirektor Dr. M. Schmid mit einer Abhandlung über „Goethes Erziehungsideen" deren Ausführungen einen Vortrag darstellen, den Herr Schmid im Frühling in der Sektion Luzern des S. L.-V. mit sehr anerkanntem Erfolg gehalten hat.

Eine weitere gediegene Arbeit bringt Herr alt Seminardirektor Wiget über „Zur Erneuerung des muttersprachlichen Unterrichts", ebenfalls die Wiedergabe eines Referates, gehalten in der bündnerischen Sektion des Schweizerischen Lehrervereins.

Weitaus den größten Raum des Berichtes beanspruchen die verschiedenen Arbeiten über Gesamtunterricht in Theorie und Praxis. Während Herr Übungslehrer Kieni, Chur eingangs über das Wesen des Gesamtunterrichtes spricht, auf dessen Vorzüge und etwelche Mängel hinweist, zeigen drei folgende Arbeiten die praktische Durchführbarkeit der gesamtunterrichtlichen Methode auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe der Volksschule.

Des weitern spricht G. Schatz, Ems in Anlehnung an seine vorjährige Arbeit über Schülerreisen und Versicherungen auf Schulgebiet und Prof. Ed. Imhof über die Geländedarstellung der neuen Schulhandkarte von Graubünden.

Die Totentafel gedenkt vier Lehrer, die im vergangenen Jahr über die dunkle Schwelle des Todes getreten sind. Es sind dies: Sekundarlehrer August Gartmann, Dr. F. Hunger, Silvio Rigassi und Sigmund Wild. Während der Letztgenannte 56 Jahre zählte, starben die drei anderen im besten Mannesalter zwischen dem 37. bis 46. Altersjahr.

Zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur erläßt die Volksschriftenkommission fünf Fragen an die Lehrerschaft, die in den Konferenzen als Umfrage behandelt werden sollen, um gegebenenfalls die Basis für eine gesetzgeberische Lösung zu schaffen.

Die Kommission für die Auswahl geeigneter Sprachlehrmittel für die Bündner Schulen schlägt vor:
Für das 2. bis 5. Schuljahr das Sprachbüchlein von Dietland-Studer, für das 6. bis 9. Schuljahr der Sprachschüler von Otto von Greyerz.

Die Statistik über entwicklungsgehemmte Kinder stellt für Graubünden die hohe Zahl von 1762 fest. welche Zahl sich wie folgt verteilt: Schwerhörige 169, Kurzsichtige 435, Geistesschwache 718, Stammler 155, Stotterer 81, Schwererziehbare 204.

Die Berichte über den Frühlingskurs in Chur zur Erlernung der neuen Schrift hinterlassen den Eindruck, daß die Basler Schrift auch in Graubünden bald Eingang finden wird.

Das Kapitel „Lehrerwegwahlen" gab wieder dem Vorstand Anlaß, da und dort helfend und vermittelnd einzuspringen.

Die Versicherungskasse schließt die Verwaltungsrechnung mit dem erfreulichen Vorschlag von ca. 88 000 Fr., wodurch die Aktiva auf 1 632 000 Fr. anwächst. *C.*

St. Gallen. Schule und Musik. Wir leben im Zeitalter der Musikapparate, und wer unsere Musikkultur nach der Masse des Gebotenen beurteilen wollte, müßte zu fatalen Trugschlüssen kommen. Nicht zuletzt hat gerade eine gewisse Mechanisierung der Musik mitgeholfen, einen unleugbaren Drang nach ursprünglicher, guter Kost zu wecken. Die großen Chor- und Orchesterwerke an die breiten Massen heranbringen, wäre aber verfehlt, denn dort findet sich der größte Teil, auch des „gewohnheitsmäßigen" Konzertpublikums nicht zurecht, weil es nie zu verständnisvollem Hören erzogen wurde. Musik aber will ein belebender Kulturfaktor für alle sein. Bis aber im Lehrplan und in der Ausbildung der Lehrer in dieser Hinsicht das Wünschenswerte erreicht sein wird, bleibt es der Initiative einsichtiger Vertreter der Schule und der Musik überlassen, hier Mängel und Lücken zu beheben. So ist es in St. Gallen gelungen, dem Beispiel Zürichs und Basels folgend, belehrende, sogenannte Jugendkonzerte einzuführen. Wir wollen nicht durch Darbieten von leichtfaßlichem Stoff dem kindlichen Verständnis entgegenkommen, die Schüler unvorbereitet ins Konzertlokal führen, sondern durch planmäßige, dem Konzert unmittelbar vorausgehende, mündliche Einführung in Form und Inhalt der vorzuführenden Werke das Mögliche zu erreichen suchen. Der Besuch ist fakultativ und vorgesehen für Schüler der Sekundar-, der Realschulen und der Kantonsschule vom 13., resp. 14. Altersjahre an. Die Kosten übernimmt die Schule, Zeit: Werktags 5 Uhr, Ort: die Tonhalle. Als Musikquellen dienen bei den vier Winterkonzerten: Schallplatten, einzelne Berufsmusikgruppen und das gesamte städtische Orchester.

Mögen recht viele Lehrer an ihrem Platze und mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln helfen, dem Volk unserer gemütsarmen Zeit Verständnis und Freude an der Musik zu übermitteln. *J. Feurer.*

Zürich. Kantonale Vogelschutzkurse. Samstag, den 12. November in Fehraltorf, 26. November in Schöfflisdorf. Beginn 9 Uhr. Theoretischer Teil: Dr. W. Knopfli. 14 Uhr: praktischer Teil: R. Egli.
Die Vogelschutzkommission.

Ausländisches Schulwesen

Mitteilungen der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände. Dem soeben erschienen neuesten Monatsbericht Nr. 13, Oktober 1932, entnehmen wir folgendes:

1. Mitteilungen des Sekretariats. a) Als neuester Verband hat sich die Liga Nacional de Maestros von Bolivien, mit 5000 Mitgliedern angeschlossen. b) Der Jahresbeitrag jedes Verbandes beträgt fortan 25 Dollars fest und 5 Dollars für je 1000 Mitglieder. c) Das nächste Bulletin Nr. 18, mit dem Protokoll des Kongresses in Luxemburg, wird in drei Sprachen erscheinen. d) Auf das dreimal jährlich erscheinende Bulletin Trimestriel kann abonniert werden. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des S. L.-V. entgegen; Preis per Nummer 3 französische Franken. Bei direkter Bestellung (abonnement individuel) beim Sekretariat der F. I. A. I. (Palais Royal, 2, Rue de Montpensier, Paris) kostet das Jahresabonnement 15 frs. oder 5 frs.

die Nummer. e) Rundfrage des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit betreffend Rundfunk in der Schule (radiodiffusion scolaire). Darüber wird in der Schweizerischen Lehrerzeitung ein besonsonderer Bericht erscheinen. f) Kongreß der Internationalen Liga für neue Erziehung in Nizza, 27. Juli bis 11. August 1932. Über diesen Kongreß sind unsere Leser durch einen Spezialartikel in Nr. 43 orientiert worden. g) Der 14. internationale Kongreß für Mittelschulunterricht fand vom 18. bis 23. Juli 1932 in London statt. Es wurden folgende Fragen behandelt: 1. Die erzieherische Rolle der Übungen und Arbeiten außerhalb des eigentlichen Schulunterrichts. 2. Die Ausbildung des Gymnasiallehrers (la formation technique du professeur), als Vorbereitung für den Kongreß von 1933. 3. Mitteilungen über Verbesserungen während des Schuljahres 1931/32 in der Organisation der Mittelschulen in didaktischer, ästhetischer und hygienischer Hinsicht. Der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer ist dieser internationalen Vereinigung als fast einziger in Europa noch nicht angeschlossen, prüft aber zurzeit die Möglichkeit eines Anschlusses.

2. Resolutionen des Kongresses von Luxemburg. Darüber sind unsere Leser bereits informiert durch den Bericht des Delegierten der Société pédagogique de la Suisse romande, der auszugsweise in Nr. 44 der S. L.-Z. mitgeteilt wurde. Zu den dort erwähnten vier Resolutionen (betreffend Erziehung der Schwachbegabten, Geschichtsunterricht, Weltkrise und ihre Lösung, Lohnabbau) kommt noch eine fünfte hinzu mit Bezug auf die Schulen in Niederländisch-Indien.

3. Beschlüsse des leitenden Ausschusses. Der Kongreß von 1933 wird in Santander in Spanien stattfinden, derjenige von 1934 in Warschau. Für den Kongreß von 1935 ist Griechenland vorgesehen. Traktanden des nächsten Kongresses werden sein: 1. Ersparnisse im Schulwesen verstoßen gegen die Interessen der Schule und der kommenden Geschlechter. 2. Normalschulen und Spezialschulen. 3. Die Krise der Erziehung für den Frieden und ihre Lösung in der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Weltlage.

4. Aus den Mitteilungen über das Erziehungswesen und die Lage der Lehrer der verschiedenen Länder werden wir in den nächsten Nummern der S. L.-Z. unter dem Titel „Ausländisches Schulwesen" das eine und andere mitteilen. *B.*

Deutschland. Die Erziehungswissenschaftliche Hauptstelle des Deutschen Lehrervereins hat in ihrer Sitzung am 23. Oktober die gegenwärtige stark bedrohte Lage der akademischen Lehrerbildung besprochen und in einer Entschließung Einspruch gegen den Abbau der neuen Lehrerbildung erhoben. Es wird festgestellt, daß die Hochschulbildung der Lehrer einen geringeren Aufwand erfordert als die Unterhaltung der früheren Seminare. (Nach der Allgem. Deutschen Lehrerzeitung.)

Totentafel

In Roggwil (Thurgau) starb am 7. Oktober nach schwerer Krankheit Otto Uhler, während 41 Jahren Lehrer an der Gesamtschule Freidorf. Er wurde 1870 in Happerswil als Sohn eines Lehrers geboren und verlebte da im Kreise seiner Eltern und Geschwister eine frohe Jugendzeit. Im Seminar Kreuzlingen bildete er sich zum Lehrer aus. 1891 begann er seine Lehrtätigkeit an der Schule Freidorf. Er fand da ein großes Arbeitsfeld, denn seine Schule zählte oft über 70 Schüler. Durch eifriges Schaffen und gewissenhafte Pflichterfüllung, durch ein leutseliges Wesen und Dienstfertigkeit erwarb sich Otto Uhler die Achtung und Liebe seiner Gemeinde. Als Vertreter der Schulgemeinde Freidorf gehörte er 31 Jahre der Sekundarschulvorsteherschaft Arbon an, 24 Jahre als Aktuar derselben. Daneben bekleidete er noch verschiedene kleine Ämter. Im Winter 1930/31 erkrankte der nun Verstorbene an einem Lungenleiden, konnte dann aber im Schuljahr 1931/32, scheinbar geheilt, wieder den Unterricht übernehmen. Vergangenen Frühling erkrankte er abermals. Der Arzt konstatierte eine Brustfellentzündung. Im Laufe des Sommers mußte unser Kollege einsehen, daß es für ihn unmöglich geworden war, noch länger im Schuldienst zu verbleiben. Er ersuchte um seine Entlassung auf Ende des Sommerkurses. Die Schulgemeinde Freidorf beschloß, ihm anläßlich seines Rücktrittes eine Gratifikation von 1000 Fr. zu verabreichen. Otto Uhler erwarb sich nach seinem Rücktritt ein Heim in Roggwil, in der Hoffnung, hier noch einige Jahre im Ruhestand verleben zu können. Er hatte aber vergeblich gehofft. Sein Leiden verschlimmerte sich rasch. Wenige Stunden nach seiner Übersiedlung ins neue Heim am 7. Oktober trat der Tod an sein Krankenlager. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Am 10. Oktober begleiteten ihn neben seinen Angehörigen die Schüler, Kollegen, Freunde und Bekannte zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof in Roggwil. *J. E.*

Kurse

Wintersportkurse. Der Schweizerische Turnlehrerverein veranstaltet im Auftrage des Schweizerischen Militärdepartements folgende Kurse:

A. Kurse für das Skifahren vom 27.—31. Dezember.

Neuenburger Jura. – Grindelwald. – Engelberg/Trübsee. – Wildhaus.

Die Teilnehmer müssen beim Kursbeginn sicheres Stemmfahren beherrschen.

B. Kurse für das Eislaufen vom 27.—31. Dezember.

Neuenburg. – Zürich.

Die Teilnehmer müssen beim Kursbeginn sicher den Bogen vw. ausw. beherrschen. Zur Aufnahme an einen unter A und B erwähnten Kurs ist die amtliche Bestätigung des Präsidenten der Schulbehörde über die Erteilung von Ski- bezw. Eislaufunterricht durch den Angemeldeten und das Alter der Schüler notwendig. Andere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Zugleich ist anzugeben, welche Wintersportkurse der Angemeldete schon besucht hat.

Entschädigungen: Fünf Taggelder zu Fr. 5.— und die Eisenbahnauslagen an den nächstgelegenen Kursort auf kürzester Strecke.

C. Kurse für die körperliche Erziehung in Gebirgsgegenden mit Skifahren und Turnen vom 26.—30. Dezember.

Schwarzsee. – Obersaxen bei Waltensburg.

Diese Kurse sind ausschließlich für die Freiburger, Berneroberländer und Bündner Lehrer bestimmt, andere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Für die Lehrer dieser Kantone sind keine Ausweise nötig. Die Schulbehörden werden auf die Abhaltung dieser Kurse aufmerksam gemacht.

Entschädigung: Fünf Taggelder zu Fr. 6.— und fünf Nachtgelder zu Fr. 4.— und die Reiseauslagen.

D. Kurse für Lehrerinnen und Lehrer ohne Subvention.

Für Lehrpersonen, die keine Gelegenheit haben, das Gelernte bei Schülern verwenden zu können.

a) Skikurse vom 27.—31. Dezember.

In Wengen (Berner Oberland). – In Braunwald.

b) Eislaufkurs vom 27.—31. Dezember.

Davos-Platz.

Die Teilnehmer haben alle Kosten selber zu tragen und ein Kursgeld von Fr. 15.— für Kurs a), Fr. 20.— für Kurs b) zu entrichten. Der Schweizerische Turnlehrerverein sorgt auf Wunsch für Unterkunft und Verpflegung. Es werden Fähigkeitsklassen geführt.

Verbindliche Anmeldungen sind bis 20. November an Herrn P. Jeker, Solothurn, zu richten.

Ferienkurs der abstinenten Lehrer und Lehrerinnen des Aargaus. 2.—8. Oktober. Es ist zum Erlebnis geworden: die Freude am kameradschaftlichen Zusammensein, Zusammenarbeiten und Zusammen-froh-sein während dem achttägigen Ferienkurs in der Jugendherberge Beinwil am Hallwilersee. Woran lag's? War es die heimelig-schlichte Bauernstube, war's die einfache, ungezwungene Lebensweise, war's das frohe Singen von morgens früh bis abends spät, oder lag's an der Landschaft, am See, an der prächtigen Spielwiese, oder am Turnen in der Morgenfrühe, das Körper und Geist lockerte und arbeitslustig machte? Ich weiß es nicht. Man kam hin und sang mit und war froh und fühlte sich zu Hause. Man griff zu, wo es not tat! Und man war aufnahmefähig für die vielen Probleme, die in den Vorträgen aufgegriffen wurden.

Wir hörten Herrn Prof. Dr. Matter, Aarau, über die Entwicklung der Abstinenzbewegung in der Schweiz und Herrn Oberrichter Baumann, Aarau, über die Entwicklung des Sozialismus. Der Schriftsteller P. G. Münch aus Leipzig erzählte uns in bekannter humorvoller und anregender Art über seine Erlebnisse in der Schule. Herr Balzli aus Grafenried gab uns in einer Abendstunde eine Übersicht über das Drama im 19. Jahrhundert und dazu einige Kostproben aus eigenen dramatischen Werken.

Aber das Hauptthema behandelte Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld: „Die Geschichte des 19. Jahrhunderts". In freier, erzählender Form berührte er allerwichtigste Fragen aus dem Geschichtsunterricht: An Stelle der Kriegsgeschichte Friedensgeschichte – Mittel und Wege, um trotzdem interessant zu sein und die Jugend zu packen – Studium von Persönlichkeiten, von Menschen, die sich einsetzten für eine Idee, von Menschen, die mit Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte und nicht zuletzt mit der Entwicklung der Landwirtschaft eng zusammenhängen.

Wir staunten ob den reichen Fundgruben, die Wartenweiler uns erschloß, und wir waren beschämt, daß wir unsere großen Landsleute so wenig oder so einseitig oder gar nicht kannten. Wir sind dankbar, einen Weg zu sehen, wie man auch das trockenste Geschichtsthema, bis und mit Verfassungshändel und Zivilgesetz, dem Schüler nahe bringen kann.

Zwei Abende waren öffentlichen Vorträgen gewidmet. Wartenweiler sprach über Dufour und Dunant, und über Ghandi.

Ich bin überzeugt, daß jeder Teilnehmer reiche Anregung und den Willen zur Tat mitgenommen hat. Etwas vom Geiste Wartenweilers wird jedes in die Schulstube tragen: sich selbst und seine Schüler erziehen zu Menschen, die im Kampf um etwas Hohes einander verstehen wollen und einander dienen. *A. Th.*

Kleine Mitteilungen

Aus dem Botanischen Garten Zürich. Die Direktion des Botanischen Gartens ladet das Publikum freundlichst zur Besichtigung ihrer Chrysanthemen-Kollektion ein, die im Gewächshaus III im Vorderparterre des Botanischen Gartens ausgestellt und in den Stunden von 9—12 Uhr und 13—16 Uhr an Werktagen und von 10—12 Uhr und 14 bis 16 Uhr an den Sonntagen 6., 13. und 20. November zugänglich ist.

Schweizerischer Lehrerverein

Außerordentliche Delegiertenversammlung. Sonntag, den 27. November 1932, vormittag 9 Uhr, im städtischen Konzert- und Theatersaal in Olten. Aus der Geschäftsliste: Erweiterung des Aufgabenkreises der Schweizerischen Lehrerzeitung, statutarische Jahresgeschäfte. Die Delegierten und Referenten erhalten persönliche Einladungen. Weitere Mitglieder des S. L.-V., die auch am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen, senden ihre Anmeldungen an Herrn Theo Saladin, Lehrer in Olten.

Für die Versammlungsleitung: *Hans Honegger.*

— In der Jugendschriftenkommission des S. L.-V. werden Samstag, den 26. November, 15 Uhr, im Hotel Aarhof in Olten die Bücher: Vogel: Die Spiegelknöpfler, Tetzner: Hans Urian, und Newerow: Taschkent, eingehender besprochen. Gäste sind willkommen.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des schweizerischen Lehrervereins. Auf Beginn der Wintersaison erscheint bereits der Nachtrag 1933 zum Adressenverzeichnis mietbarer Ferienhäuschen und Ferienwohnungen, um damit den Wintersportfreunden zu dienen. Der Nachtrag enthält aber auch zahlreiche neue empfehlenswerte Mietgelegenheiten für Frühling, Sommer und Herbst 1933. Er wird gegen Einzahlung von 20 Rp. abgegeben, das Gesamtverzeichnis also zu 1.20 (Postcheck IX 3678) und ist zu beziehen bei der Geschäftsleiterin:

Frau *C. Müller-Walt,* Au (Kt. St. Gallen).

Aus der Lesergemeinde

Kämpfe in der Schule. Unter diesem Titel lesen wir in Nr. 44 der Lehrerzeitung von einer Erscheinung in der Schule, die die allergrößte Beachtung verdient.

Daß es verhältnismäßig nicht selten schwererziehbare Kinder gibt, die von ihrem Eintritt bis zum Austritt ein schweres Kreuz für den Lehrer bilden, ist eine sehr bekannte Tatsache. Die richtige Taktik des Erziehers gegen die sogenannten Trotzköpfe wird wohl darin bestehen, daß er gegen den ihm geleisteten Widerstand ein vermehrtes Maß von Liebe und Güte anwendet. Der Schüler soll die innere Erregung des Lehrers nicht merken dürfen. Der Lehrer soll nicht etwa glauben, das äußere Nachgeben bedeute für ihn eine Niederlage. Seine Selbstbeherrschung wird ihm im Gegenteil vielleicht zu einem vollen Siege verhelfen oder dann doch zu einem einigermaßen leidlichen Verhältnis mit seinen Plaggeistern. Und das Wichtigste dabei ist, daß seine Autorität nicht in einem nutzlosen Kampf verlorengeht.

Viel schlimmer ist die Lage für den Lehrer, wenn die ganze Klasse Widerstand leistet.

Wenn dies der Fall ist, hat der Erzieher zum mindesten einen Teil seiner Autorität aus eigener Schuld eingebüßt, sonst wäre die allgemeine Stellungnahme gegen den Lehrer nicht denkbar. Der Lehrer wird gut tun, seine ganze erzieherische und unterrichtliche Tätigkeit unter die Lupe zu nehmen. Vielleicht ist sein Unterricht mangelhaft, kennt weder Ziel noch Richtung, oder er fordert von den Schülern Unmögliches. Vielleicht gebraucht der Lehrer ungebührliche Ausdrücke, die das Ehrgefühl verletzen, oder er straft zu häufig und zu hart. Leider aber erkennt der Lehrer von sich aus seine Mängel nicht, er glaubt sich auf dem richtigen Weg, während vielleicht seine Schulführung gegen die elementarsten Grundsätze der Psychologie verstößt.

Wie nötig hätte da der Lehrer einen wohlwollenden Berater, etwa ein Mitglied der Schulbehörde oder einen treuen Kollegen, der ihn mit wohlwollender Offenheit aufklären würde. Der Einsender in Nr. 44 meint, der Lehrer werde durch ein psychologisch richtiges Vorgehen doch noch über die Kluft kommen. So weist er die Richtung für ein weiteres Vorgehen des Lehrers, indem er betont, der Lehrer dürfe den ihm hingeworfenen Handschuh nicht aufnehmen. Das Ausweichen des Lehrers wird gewiß gegeben sein, wir aber glauben nicht, daß er mit den genannten Entspannungsversuchen viel erreichen wird. Solange die erschütterte Autorität nicht einigermaßen hergestellt sein wird, kann das Wirken des Lehrers nicht erfolgreich sein, er kann arbeiten, wie er will. Was ist da zu tun? Schwer zu raten. Ausharren ist eine Qual für Lehrer und Schüler. Zurücktreten? Wäre vielleicht die beste Lösung; aber die geldliche Seite? Von wie viel Kummer und Leid könnte da manches Lehrerschicksal berichten. Oft aber wird das Leid in die tiefste Falte des Herzens vergraben, man leidet ohne zu klagen. Ein vorzeitiges Altern ist vielleicht der beredteste Zeuge für das Herzeleid so manches Jüngers Pestalozzis. *C.*

Bücherschau

Jean-Christophe im Französischunterricht.

Im Verlag Albin Michel, Paris, ist ein ganz wunderbares Büchlein erschienen, das man mit heller Freude durchblättert, und um das man die französischen Lehrer beneiden möchte: Jean-Christophe de Romain Rol-

land, raconté aux enfants par Mme. Hélier-Malaurie, Directrice d'école. Bewahre, nicht eine Schulausgabe des Meisterwerkes, wir würden uns bekreuzigen, nein, ein Lesebuch, mit feiner Hand ausgewählte kleine Kapitel aus der Jugend Hans Christophs, jeweils methodisch verarbeitet, auf so seelenvolle Art, als wäre es das Werk des Meisters selber. Die Verfasserin berichtet uns im Vorwort, wie sie lange geträumt, den Kindern Frankreichs diesen Reichtum zu erschließen, und sie dankt dem Dichter, der ihren Wunsch zur Wirklichkeit werden ließ, indem er ihr gestattete, aus seinem „Jean-Christophe" zu schöpfen.

Ist es nicht eine glückliche Idee, den kleinen Hans Christoph in der Schulstube leben zu lassen? Schon die Sprache an sich, diese plastische Bildersprache, dann der Reichtum des Gefühls: Angst und Freude, Kummer, Trotz, erste Entsagung und erstes Glück im Hinhorchen auf die Stimmen der Natur, diese Kinderseele wie sie selten ein Dichter erschlossen. All diesen Reichtum in die Schule zu bringen, ist ein Ereignis, als hätte man Mauern eingerissen, die Fenster der Schulstube verdoppelt, daß auf einmal Melodien und Wohlgerüche, Wind und Sonne hereinströmen. Der Mittelpunkt dieser Welt ist der Großvater Jean Michel (eine Idee, die manche neue Sprachbücher beschämt, die immer wieder das Leben in der Schule ins Zentrum stellen), und später der Onkel Gottfried.

Das Büchlein, übrigens reich illustriert, ist als livre de lecture für die untern Primarschulklassen Frankreichs gedacht. So wird es, wenn es Eingang findet, auf wunderbare Weise zugleich zur Völkerversöhnung beitragen. Der kleine Held ist ja am Rhein geboren, sein Leben spielt sich in einer deutschen Umwelt ab. Die Kinder aber werden ihn lieben, der liebt und leidet wie sie.

Noch ein Wort über die methodische Verarbeitung der Lektüre, die jeweils die fünf folgenden Punkte umfaßt:

1. Racontons, comprenons la lecture.
2. Imaginons (hier sind oft wertvolle Anregungen für den Lehrer zur Förderung von Phantasie und Vorstellungskraft).
3. Parlons un peu de notre propre vie. (Für uns ist diese Art der Vertiefung vielleicht nicht neu, doch ist nach dieser besondern Lektüre die Seele des Kindes auf wunderbare Weise aufgeschlossen und reich. Gerade darin liegt der Wert der Dichtung.)
4. Apprenons des mots nouveaux. (Nicht einzeln losgelöste Wörter, sondern Wortgruppen, Redensarten, Bilder.)
5. Construisons des phrases. Exercices écrits.

Gewiß kann in dieser seelischen und sprachlichen Vertiefung eine gewisse Gefahr für die Dichtung bestehen, doch kann ich mir kaum einen Lehrer denken, der ihr unterliegt, da der Stimmungsgehalt zu überwältigend ist, als daß nicht auch der Lehrer von ihm geleitet würde.

Ob das Büchlein wohl in unserem Französischunterricht Eingang finden wird? Daran zweifle ich keinen Augenblick. Für eine dritte Bezirksschulklasse z. B. könnte ich mir nichts Schöneres und in jeder Beziehung Wertvolleres denken. *Otto von Däniken.*

Hoesli, Hans. Morceaux gradués et Lectures romandes. 183 S. Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. 1932. 2. Auflage.

Auf die im Frühjahr 1927 erfolgte Erstausgabe der „Morceaux gradués" erscheint nun eine neue umgearbeitete zweite Auflage. Die im familiären Gesprächston gehaltenen „Pages gaies romandes" führen wiederum zu den die Schwierigkeiten steigernden „Exercices de lecture expliquée", unter denen „Une poignée d'anecdotes", lustige Kurzgeschichten, Wiederholungsübungen dienen können.

Mehr rekreative Absicht verfolgt das neue Kapitel „Lectures françaises" mit lebensnahen, jugendkundlichen Erzählungen französischer Autoren, die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen unseres großen Nachbarvolkes illustrieren und so kulturkundliche Bilder aus Frankreich darstellen, wobei auch gallischer Esprit und Humor nicht zu kurz kommen.

Proben welscher Literatur bieten die „Lectures romandes", die auf die leichtesten und meistgelesenen Seiten der ursprünglichen Sammlung („Pages d'auteurs romands") beschränkt worden sind. Ebenso erscheinen auch die deskriptiven Originalbeiträge über unser Welschland in stark gekürzter Form, werden aber auch so für unser „beau pays romand" werben.

Die „Poésies romandes et françaises" sind um einige Fabeln und moderne französische Gedichte vermehrt worden, ebenso erfuhren die „Dialogues" zwei Bereicherungen. Und was dabei besonders wertvoll ist: Zu einigen Prosastücken, Fabeln und Dialogen bestehen empfehlenswerte Sprachplatten (die Nummern der Platten sind jeweilen am Ende der betreffenden Gedichte usw. angegeben).

So bietet denn auch diese neue Fassung des Bändchens für die 3. Sekundarschulklassen und die Klassen der untern Mittelschulen einen so gediegenen und vielgestaltigen Sprachstoff, daß die „Morceaux gradués" wiederum wärmstens empfohlen werden können. *E. H.*

Straßer, Charlot. Aberglaube, Kurpfuscherei, Seelenheilkunde. Verlag Genossenschaftsbuchhandlung, Zürich, 1932. Preis Fr. 3.60.

Aberglaube in unserer aufgeklärten Zeit? Zweifellos lebt er in seinen alten Formen des Wahrsagens, Horoskopstellens, der Astrologie, des Spiritismus und der Kurpfuscherei unter dem Volke weiter. Aber daß er sogar die Gelehrten in mancher Beziehung beherrsche, will uns der Verfasser eindrücklich mit seinen Ausführungen über den verbreiteten Glauben an den Determinismus, den Relativismus, an Vererbung und Konstitution, an Hormone und Vitamine, an Graphologie, Tests und Augendiagnose, an Psychotechnik und sogar an die Psychoanalyse beweisen. Es gibt hier eben Begriffe, die nicht im Sinne von Wahrheiten gelten, die durch alle kontrollierbar sind. Als Nervenarzt faßt Straßer die seelischen Erscheinungen des Menschen als geistige Fähigkeiten auf, mit denen wir uns mit der Welt auseinandersetzen. Krankhafte seelische Zustände sind deshalb auf verirrte Denkmethoden zurückzuführen, die wieder richtig zu leiten sind. Des Verfassers Seelenheilkunde hat den großen Vorzug, daß sie bewußt den Menschen als Glied einer Gesellschaft behandelt haben will. Sie ist eine soziale Lehre. Allen Erziehern bringt dieses Buch reichen Gewinn. *Heinrich Frey.*

Duttli-Rutishauser, Marie. Das Haus der Ahnen. Verlag Otto Walter A.-G., Olten. Geb. Fr. 5.—.

Ein düsteres Buch! Ist es wirklich notwendig, der heutigen Generation die Denkart des Mittelalters als besonders „christlich" nahe zu bringen? Die geschickte Darstellung täuscht auch nicht darüber hinweg, daß der Verfasserin die historischen Zusammenhänge nicht immer geläufig sind. *R.*

Illustrierte Abreißkalender. Der Wilhelm Limpert-Verlag, Dresden-A 1, bringt für das Jahr 1933 vier Abreißkalender auf den Markt, die durch ihre gediegene Ausstattung allseitiges Interesse beanspruchen dürfen: Tier- und Pflanzen-Bildkalender, Deutscher Tierschutzkalender, Das schöne Deutschland, Wanderkalender. Alle sind in Bild und Text auf einer erfreulichen Höhe; die Bilder müssen auch außerhalb Deutschlands, namentlich bei Jugendlichen, ungeteilte Freude wecken. Eine große Zahl derselben eignet sich auch recht gut für Unterrichtszwecke. *R.*

„Gewerbeschüler" Nr. 4 (Verlag H. R. Sauerländer & Co.) Aus dem Inhalt sei neben den üblichen Rechnungs- und Buchhaltungsbeispielen erwähnt: Johann Ulrich Grubenmann, 1710—1783, ein berühmter Baumeister alten Stils, von W. Longatti, Heiden; Das rote Kreuz von A. Stahl; Die Düngung des Bodens von W. Lüthi. Die Beilagen sind für das Rechnen der Gärtner (von Gärtnerfachlehrer Lüthy in Zürich) und für die Buchhaltung der Schneider bestimmt.

Das Bildungswesen in Deutschland. Die von der Deutschen Pädagogischen Auslandstelle und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst zusammengestellte Schrift gibt in kurzen Zügen Aufschluß über die gesetzlichen Grundlagen und den Aufbau der deutschen Schulen, von der Grundschule bis zur Hochschule. Die Hinweise auf einläßlichere Darstellungen werden den Lesern, die sich mit einer Frage näher befassen wollen, gute Dienste leisten. (Preis Fr. 1.25. R. Voigtländers Verlag, Leipzig.)

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Violinen, von gutem Klang

und Saiten berühmter Marken:
Maestro, Pirastro

kauft der erfahrene Lehrer
für sich und seine Schüler
im bewährten Fachgeschäft,
im Haus für gute Musik:

hug

HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur,
Neuchâtel, Solothurn, Lugano

2518

Rasche Entschuldung

wird auch Ihnen ermöglicht durch Umwandlung teurer Zinshypotheken in
KOBAG-AMORTISATIONS-HYPOTHEKEN;
auch bei Neubauten.
Vom laufenden Zins befreit, in ca. 15 Jahren getilgt. Für jugendliche Mitglieder spez. Kleintarif mit Monatszahlungen von 1½ ‰.
Bis Mitte Oktober 1932 zugeteilt:

über 2,5 Millionen Franken

Verlangen Sie Gratisprospekte C durch die 1. schweiz. Entschuldungskasse **KOBAG** in **BASEL**, Elisabethenstr. 85
Beste Referenzen aus Lehrerkreisen

510

LEONA
LINOLSCHNITT-GERÄTE
Illustrierter Prospekt auf Wunsch
BRAUSE & CO.
Schreibfederfabrik
2046 ISERLOHN

was sagen Sie dazu?

Das ist der richtige Herbst- und Winter-Anzug!

Ein Tuch A.-G.-Kleid, gearbeitet nach der eleganten Mode — der Stoff in modernen Farbtönen — Sie müssen ihn einmal auf seinen famosen Sitz prüfen — Gute und erste Stoff-Qualitäten, eigene sorgfältige Verarbeitung — der Kostenpunkt nur

37.- 67.-
47.- 77.-
57.- 97.-
110.- 120.- 130.-

Herren-Mäntel 50.- 60.- 75.- 100.- 120.-

Tuch A.-G.

Herren-Kleider

Zürich - Sihlstr. 43 neben Schuh-Hirt
Basel - Gerbergasse 70
Luzern - Bahnhofstr. - Ecke Theaterstrasse
St. Gallen - Neugasse 44
Schaffhausen - Fronwagplatz 23

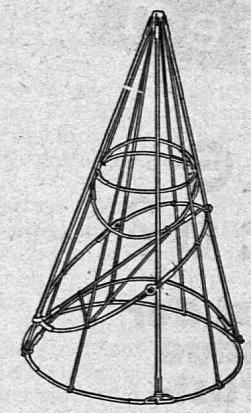
Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Winterthur, Wohlen, Zug. — Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, Delsberg, La Chaux-de-Fonds.

1940

Der Spatz
die herzige Kinderzeitschrift
Probehefte kostenlos
ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Weinfelden
„Friedheim"
Privatinstitut für
geistig zurückgebliebene Kinder
Prospekt. E. Hotz.

Was wir hören vergessen wir bald
Was wir üben halten wir fest.



Ellipsenschnitt beim Kegel

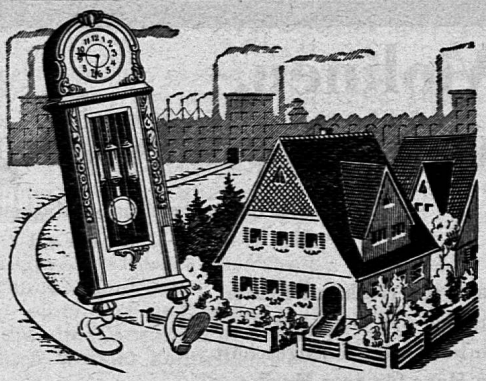
KAMA

der vielseitige Baukasten von Dr. H. Kaufmann

begeistert Ihre Schüler derart, dass sie erstaunlich schnell und leicht die Lehre der Stereometrie, darstellend. Geographie, sphärischen Trigonometrie etc. erfassen. Verlangen Sie Prospekte.

CARL KIRCHNER BERN Das Haus der Qualität.

525



Preis-Abbau

Haus-Standuhren

ferner Wand- und Tisch-Uhren

direkt ab Spezial-Fabrik im Schwarzwald
ohne Zwischenhandel

von **s. Fr. 120.–** an
franko und **verzollt.**

Angenehme, diskrete Teilzahlung. Mehr als 30000 Kunden. Tausende von Dank- und Anerkennungsschreiben über Qualität und Preiswürdigkeit. *Goldene Medaille der Ausstellung Strassburg 1932.* Bedenken Sie schon heute, dass eine schöne **Stand- oder Wanduhr** für Ihre Familie das **schönste**

Weihnachts-Geschenk

ist. Verlangen Sie **kostenlos sofort** meinen **neuesten** Katalog Nr. S. 55.

539

E. Lauffer Spezial-Fabrik mod. Hausstanduhren
Schwenningen a. N. (Schwarzwald)
Alleenstrasse 38 und Zietenstrasse 55

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen etc. von Prof. Fr. Frauchiger.
Prospekt 175 und Ansichtssendung von

LANDOLT-ARBENZ & CO., ZÜRICH

Das Jahrtausendspiel

vom Schüler und Schulmeister

Festspiel in 5 Bildern mit Gesang von

Dr. W. Staender, Grosshöchstetten

Ein sehr geeignetes und wertvolles Schulstück

Verlag: Buchdruckerei Stalden, Konolfingen 2517

— GESUCHT —
für Schülerin der 3. Sekundar-Schulklasse

LEHRER

für Nachhilfestunden wöchentlich 1 – 2 Stunden. Offerten mit Ansprüchen unter Chiffre **L 542 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.**

MIKROSKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE einzeln u. Serien
H. Stucki-Keller, Rüti, Zch., Tel. 72

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1933

Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin
Dauer 1 – 1¾ Jahre, Beginn Mai 1933

Haushaltungskurse Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November 2511

„D'r stumm Gottlieb"

heisst der **neueste** Dialekt-Einakter für 4 Herren und 2 Damen. Dauer 40 Minuten. Eine erfolgreiche Neuheit, die überall einschlagen wird. Wenn Sie zügige Dialekt-Schlager suchen, so verlangen Sie Auswahl bei **FREULER u. JENNY-FEHR, GLARUS-SCHWANDEN-L.** 2529

DIPLOME PLAKATE für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwandersche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

Neuzeitliche Ausbildung

2533

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Buchhaltungshefte Bosshart

Ausgabe A. Zu Boss Buchhaltungsunterricht in der Volksschule und aus der Schreibstube des Landwirts extra zusammengestellt.
Ausgabe B. Zu Wiedmer: Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers. Lehrmittel dazu.
Ausgabe C. Zum gleichen Lehrmittel 1 Inventar, 1 Kassa-Journal, 1 Hauptbuch in solider Mappe.
Ausgabe D. Kolonnensystem, Kassaverkehr, Rechnungsverkehr, Material, Löhne, Unkosten, Privat, Lieferungen. Format 22 × 28½ à 12 Blatt. 2531

VERLAG UND FABRIKATION G. BOSSHART, PAPETERIE UND BUCHHANDLUNG LANGNAU (Bern)

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Anschauungsmaterial für Schulen

echte Römermünzen

3 Stück (1 Silber, 2 Bronze) Fr. 5.— solange Vorrat.
W. Bieri, Landw.-Lehrer, Langenthal.

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung Rytfflihof, Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 1.20, 1.60 u. 2.– Zvieri –.50. **A. Nussbaum.**

Hausen a. A.

2492

Landgasthof zum Löwen

Schönster Ausflugsort. Heimelige Säle für Vereine und Hochzeiten. Ruhiger Ferienort, mässige Preise. **Prima Küche und Keller. Selbstgeräuchertes „Schwinigs".** Telephon 952.106. Höflich empfiehlt sich **Fam. R. Bachmann-Kupferschmid.**

1933

Der Pestalozzikalender 1933

(26. Jahrgang). Ist der Pestalozzikalender auch alle Jahre neu, so bleibt er im Geiste doch stets der gleiche. Das Wort, das der Herausgeber dem ersten Jahrgang mit auf den Weg gab, hat auch heute noch unvermindert Geltung: „Wir wollen der Schweizerjugend ein Buch verschaffen, welches sie in ihren Schularbeiten unterstützt, ihr Wissen erweitert und das ihr Verlangen nach berechtigten Liebhabereien und Spielen befriedigt: Liebhabereien und Spiele, die mit der Schule dazu beitragen, dem Vaterlande eine gesunde, tüchtige und fröhliche Generation zu erziehen." **Der Pestalozzikalender 1933** (532 Seiten, mehrere hundert Bilder) ist zu Fr. 2.90 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich und beim

Verlag Kaiser & Co., A.-G., Bern

Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin

Proben kostenlos

S. Roeder
BERLIN S 42

Simplex
Superheterodine

5 Röhren und dynamischer Lautsprecher

Fr. 195.-

BELANGREICHE RABATTE AN WIEDERVERKÄUFER

Verlangen Sie Prospekte an

I.R.M.A.
CAMPIONE
BISSONE (TESSIN)

Offene Lehrstelle.

Infolge Rücktritt der bisherigen Inhaberin ist die Lehrstelle der 1. und 2. Klasse der Primarschule Läufelfingen (B'land) laut Gemeindeversammlungs-Beschluss auf Neujahr 1933 evtl. erst auf neues Schuljahr 1933 durch eine Lehrerin neu zu besetzen. Anfangsgehalt Fr. 3750 (Kompetenzen inbegriffen).

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen unter Beilage des Wahlfähigkeits- und Arztzeugnisses sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit an den Präsidenten der Schulpflege Herrn Rudolf Wagner richten. Anmeldefrist bis 26. Nov. 1932, abends 6 Uhr. 533

Die Primarschulpflege Läufelfingen.

Ferienhäuschen im Tessin

für die Winterfreizeit zu vermieten. **Frommel, Morcote.**

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift beim Verlag: ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Leibwärmer 5.80
Hübscher, Seefeld 4

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE

NAUMANN **Erika**

Weg mit Tinte und Feder!

Jetzt kaufe ich mir doch eine Erika-Kleinschreibmaschine. Wie mir mein Freund sagte, hat die Erika einen wunderbar leichten Anschlag. Die Tasten- u. Typenhebel seien aus Chromnickelstahl, daher rostfrei. Überhaupt soll die Erika alle Vorzüge einer grossen Bureaumaschine besitzen und doch nur halb so viel kosten. Ich schreibe daher heute noch an die Generalvertretung

W. Häusler-Zepf, Ringstrasse 17, Olten

Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt über das neue Erika-Teilzahlungssystem und die Adresse der nächsten Erika-Vertretung.

Kantonales Lehrerseminar in Küsnacht.

Ausschreibung einer Turnlehrerstelle.

Am kantonalen Lehrerseminar ist auf Beginn des Schuljahres 1933/34 die durch den Rücktritt des bisherigen Inhabers frei werdende Stelle eines Turnlehrers wieder zu besetzen. Die entgültige Umschreibung der Unterrichtsverpflichtung, eventuell auch die Verbindung mit andern Fächern bleibt der Wahlbehörde vorbehalten.

Über die allgemeinen Anforderungen der zu besetzenden Lehrstelle und die Besoldung gibt die Direktion des Lehrerseminars Auskunft.

Der Bewerbung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, ein ärztliches Gesundheitszeugnis, allfällige Publikationen, Ausweise über die Vorbildung und die bisherige Unterrichtstätigkeit auf dem Gebiete der Körperübungen (Maturitätszeugnis, Lehrerpatent, Hochschulausweise, Kurszeugnisse, Fachdiplom, Stundenplan über die Lehrtätigkeit im Winterhalbjahr 1932/33 usw.). In der Bewerbung ist ferner anzugeben, in welchen andern Fächern allenfalls Unterricht erteilt werden könnte.

Die Anmeldungen sind unter Beilage der erwähnten Akten der kantonalen Erziehungsdirektion, Zürich 1, im „Rechberg", bis 15. Dezember 1932 einzureichen.

Zürich, 8. November 1932.

545 **Die Erziehungsdirektion.**

Welschland-Aufenthalt für Töchter

Die Besitzerinnen des **Hotels Victoria in Chexbres** nehmen eine beschränkte Anzahl junger Töchter zur Erlernung der franz., engl. und ital. Sprachen, auch Klavier und Gesang, sowie der hauswirtschaftlichen Arbeiten, bei **mässigem Pensionspreis** auf. Sehr schöne Lage am Genfersee. Für jede nähere Auskunft wende man sich gefälligst an **Frl. R. und M. Chappuis, Haus Victoria, Chexbres** (Waadt). Telephon 58.001. 522

Wenn Sie eine geeignete Klassenlektüre oder ein passendes Geschenk für Kinder im Alter von 8 – 14 Jahren suchen, dann vergessen Sie nicht, sich von Ihrem Buchhändler oder direkt von uns gratis ein Probeheft der Jugendzeitschrift

DER SPATZ

vorlegen zu lassen.

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH 3

Weihnachtslieder
für
Gem. und Kirchen-Chöre
Sylvester- und Neujahrslieder
für
Frauen-, Gem. und Männer-Chöre
empfiehlt zur gefl. Ansicht
H. WETTSTEIN, SELBSTVERLAG, THALWIL

BRUGG 1 Minute v. Bahnhof **BRUGG**

Alkoholfr. Restaurant

M. BAUR-SCHÄLCHLI

empfiehlt sich bestens. Selbstgeführte Küche. Mässige Preise. Schöne Gartenwirtschaft. 2742

„ISSRO" Haferflocken

haben vor allen andern den Vorzug, da sie bei einer Temperatur von nur 40° hergestellt sind, also enthalten sie noch alle lebenswichtigen Urstoffe; sind

100% Vollnahrung

neue Rezepte auf jeder Packung

Originaldose Fr. 1.30
Familienpackung 2½ kg Fr. 3.40

REFORMHAUS
Münsterhof 20, Telephon 52.626
ZÜRICH

zur Meise

Neu: Nuss-Honig
Orig. Glas Fr. 1.30
ausreichend für 30 bestrichene Brote. Lange haltbar.

2525

die weltberühmte und beliebteste

Klein- und Reise-
Schreibmaschine

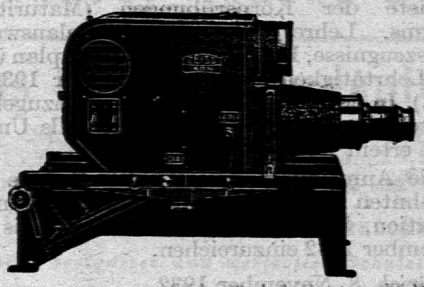
— jetzt 4 Modelle —

Fr. 260.- bis 450.-
mit Spezialrabatt

Prospekte und Vorführung unverbindlich durch:

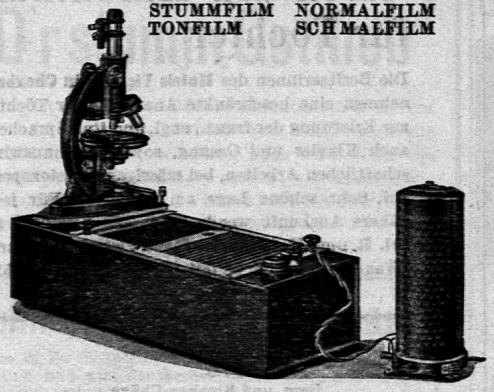
ROB. GUBLER, ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93 Tel. 58.190

Generalvertretung für die Schweiz:
THEO MUGGLI, ZÜRICH
Gessnerallee 50 Tel. 36.756



SCHUL-EPIDIASKOPE
SCHON ZU MÄSSIGEN PREISEN

KINO-PROJEKTOREN
STUMMFILM NORMALFILM
TONFILM SCHMALFILM



MIKRO-PROJEKTIONS-APPARATE
MIKROSKOPE
VERLANGEN SIE BEZÜGLICHE PROSPEKTE!

GANZ & CO., ZÜRICH
SPEZIALGESCHÄFT FÜR PROJEKTION
Bahnhofstrasse 40 2410 Telephon 39.773

Schulmöbelfabrik
Hunziker Söhne, Thalwil

Schulbänke
Wandtafeln
Reform-Bestuhlungen
Kataloge zu Diensten

Novaggio Pension Belcantone
b. Lugano, 650 m ü. M. Idealst. Ferienaufenthalt. Mod. Komfort. Prima Referenzen. Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.–. Prosp. Tel. 23. Bes.: Cantoni-Corti. 2905

Montreux-Clarens Hôtel du Châtelard
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.–. 2907

Denken Sie an **Sennwald-Stoffe!**
Bessere finden Sie in dieser Preislage nirgends. Muster franko. Gediegene Auswahl für Herren und Damen. Wolldecken und Strickwollen billigst!

Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald
Kt. St. Gallen 2433

Weisswaren Wäschestoffe
anderes
Vadianstr. 28
ST. GALLEN

Unsere ersten Qualitäten in
Leib-, Bett- und Tischwäsche
Verlangen Sie Offerten und Stoffmuster unverbindlich und kostenlos.